

# EINE SPÄTRÖMISCHE ANLAGE AUF DER BURG SPONECK GEMARKUNG JECHTINGEN, KREIS EMMENDINGEN

ROKSANDA M. SWOBODA

Mit 17 Textabbildungen

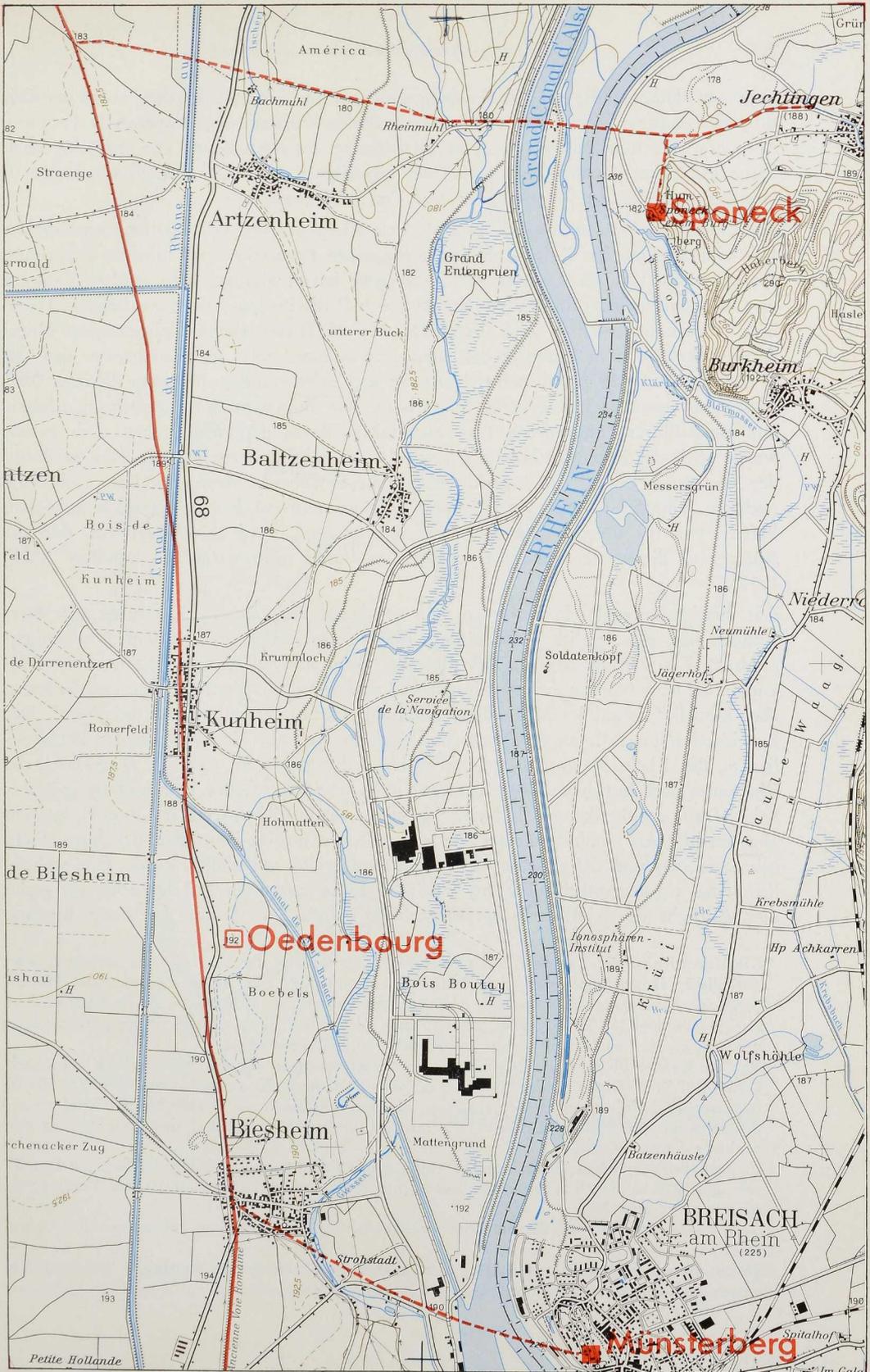
Vor nahezu fünfzig Jahren hat K. S. GUTMANN in einer Beschreibung der Burg Sponeck die Vermutung geäußert, daß „zur römischen Zeit eine Behausung, eine Station daselbst vorhanden gewesen sein muß, die möglicherweise mit dem Rheinübergang des Straßenzuges in Beziehung stand“<sup>1</sup>. Einige Jahre vorher kamen nämlich bei Gartenarbeiten „römische Geschirreste zum Vorschein, darunter ein Amphorenstück“. In den folgenden Jahren sind es Aktenvermerke, Berichte der Denkmalpfleger, auch Mitteilungen des damaligen Burgbesitzers, Prof. H. A. BÜHLER, die von verschiedenen Funden, vor allem auch von Grabfunden im Burgbereich berichten<sup>2</sup>. Eine der interessantesten amtlichen Mitteilungen ist der Bericht von R. NIERHAUS, der von einer im Burgarten gefundenen Urne sagt, sie sei „zusammen mit dem Rädchen-Sigillata Scherben wohl als Zeugnis für eine spätrömische Station zu werten“<sup>3</sup>. Aber erst im Jahre 1975 kam es dazu, aufgrund dieser Berichte das Gelände der Burg Sponeck genauer unter die Lupe zu nehmen. Während der Ausgrabungen auf dem Münsterberg in Breisach in den Jahren 1973 und 1975 machte R. DEHN, Freiburg, der sowohl die Fundberichte wie auch die topographische Situation der Burg Sponeck gut kannte, wiederholt auf die Dringlichkeit einer Untersuchung im Burggelände aufmerksam. Eine Terrainbegehung wurde beschlossen und im Jahre 1973 zusammen mit H. BENDER, München, auch durchgeführt. Eine aus dem Südwesthang des Burghügels ragende, teilweise abgestürzte Mauer (vgl. Abb. 2 bei 1), die in keinerlei Verbindung mit den mittelalterlichen Burganlagen gebracht werden konnte, schien wichtig genug, eine Probegrabung anzusetzen. Schon im Herbst desselben Jahres wurden die ersten Suchschnitte in der nordöstlichen Verlängerung der gesichteten Mauer angelegt, in denen auch wirklich weitere Mauerzüge zutage kamen. Sowohl die Mauertechnik wie auch die ersten aus den Suchschnitten geborgenen Funde bestätigten bald, daß es auf Burg Sponeck tatsächlich eine spätrömische Anlage bzw. Befestigung gab. Dank dem freundlichen Einverständnis des jetzigen Besitzers, Herrn Dr. E. BÜHLER,

<sup>1</sup> K. S. GUTMANN, SCHUHMACHER-Festschrift (1930) 39.

<sup>2</sup> Diese Aktenvermerke und Berichte stellte freundlicherweise das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Abteilung Bodendenkmalpflege, zur Verfügung, wofür ich vor allem den Herren G. FINGERLIN und R. DEHN danke. Dieses Material soll in extenso im abschließenden Grabungsbericht vorgelegt werden. — Zu den Funden vgl. F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit A/11 (1970) 175, unter „Jechtingen“ mit weiterer Literatur. — R. CHRISTLEIN bezeichnet im Historischen Atlas von Baden-Württemberg (1974) zur Karte III, 6 Nr. 95 die bei GARSCHA erwähnten Funde als „wohl Siedlungsfunde“.

<sup>3</sup> Bericht R. NIERHAUS vom 26. 7. 1941 an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg.

Abb. 1 Der Raum Breisach — Oedenbourg — Burg Sponeck in spätrömischer Zeit. — und — — römische Straße; ■ römisches Kastell. Ausschnitt aus Blatt L 7910 der TK 1:50 000, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Nr. LV 5065/2630. →



begannen flächenmäßig größere Grabungen im Jahre 1976. Sie werden, unter der Leitung der Autorin, vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Abteilung Bodendenkmalpflege, unter Mitwirkung der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Rätien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München durchgeführt (Vorsitzender Prof. Dr. J. WERNER).

Die Burg dürfte Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut worden sein. Sie liegt westlich des Dorfes Jechtingen am Kaiserstuhl, einer hügeligen Formation vulkanischen Ursprungs, die sich rechtsrheinisch inmitten der Rheinebene erhebt zwischen den Städten Freiburg im Osten und Colmar im Westen. Errichtet wurde die Burg auf dem westlichsten, Humberg genannten Ausläufer des Kaiserstuhls (Abb. 1). Dieser schmale, langgezogene Hügel ragte derart bis zum Flußbett des alten Rheins bzw. eines der Rheinarme, daß das Wasser den etwa 25 m hohen Burgsporn an drei Seiten umgab. Mit dem dahinter (ostseitig) ansteigenden Humbergrücken verband den Burgsporn eine natürliche, schmale und tiefe Einsattelung, deren Abwehrcharakter durch den Wehrgraben noch betont wurde<sup>4</sup>. Seit der Rheinregulierung Anfang des 19. Jahrhunderts liegt die Burg am Rand der Rheinauen, jedoch ist ihre gesicherte und die Flußebene überragende Lage auch heute noch gut kenntlich. Wenn wir auf der Karte die spätrömischen Stützpunkte in diesem Bereich und die sie verbindenden Straßen betrachten, wird es offensichtlich, daß die Römer auf diesen strategisch hervorragenden Punkt nicht verzichten konnten<sup>5</sup> (Abb. 1. 17).

Das heutige Burggelände ist, wenn man die kurze Steigung der Zufahrtsstraße überwunden hat, ein ziemlich gleichmäßiges Plateau von ca. 50 m × 120 m Ausdehnung<sup>6</sup> (Abb. 2). Etwa in der Mitte dieses Plateaus erhebt sich auf einer ca. 10 m hohen Felskuppe, die nach Norden und Nordosten steil abfällt, im Südwesten, Süden und Südosten aber künstlich (wohl im Mittelalter) überhöht wurde, der mittelalterliche Turm<sup>7</sup>. Der Burghügel selbst fällt an der West- und Südseite steil ab; hier, wo vor der Flußregulierung der Rhein bis zum Berghang reichte, führt heute ein schmaler Weg durch die Rheinauen nach Burkheim. Diese Bergseite muß sich im Laufe der Jahrhunderte geändert haben. Teile des Steilhanges sind vielleicht schon vor der Rheinregulierung durch Erosion abgerutscht<sup>8</sup>. An zumindest einer Stelle wurde, vermutlich beim Bau der Burg, Stein gebrochen, wodurch die ohnehin steile Wand noch weiter ausgehöhlt wurde. Und schließlich besagt ein neuzeitlicher Bericht, daß im „Kräutergarten ein Teil des Abhanges gegen den Altrhein durch Beschuß heruntergefallen“ ist<sup>9</sup>. Das östlich der Burg liegende

<sup>4</sup> Die Kunstdenkmäler Badens Bd. 6 (1904) 86: „Das Plateau der Sponeck, das nur durch eine natürliche, aber schmale und tiefe Einsattelung rückwärts mit einem Vorberge des Haberbergs zusammenhängt“ . . . — Vgl. Alemannische Heimat 11, 1935 mit einem zeitgenössischen Bericht aus dem 17. Jahrhundert: „Es hat auch das schloß einen schönen tiefen graben gegen den Bergen, aber von Buschbaumen und Heckhen zimlich verwachsen.“

<sup>5</sup> Vgl. die Karte Abb. 6 bei H. BENDER, Neuere Untersuchungen auf dem Münsterberg in Breisach (1966—1975). 2. Die römische und nachrömische Zeit. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1976, 309 ff.

<sup>6</sup> In dieses Maß einbezogen ist der östlich an die Burg anschließende Garten bis zur Waldgrenze, der teilweise durch das Zuschütten des mittelalterlichen Grabens und das Ausplanieren der Senke gewonnen wurde.

<sup>7</sup> Ursprünglich war dieser „Turm“ eine Turmburg, mit einem ungleichmäßigen fünfeckigen Grundriß, und, wie es die alten Ansichten zeigen, mit drei Stockwerken. Heute ist der Turm nordseitig modern ausgebaut.

<sup>8</sup> Dies würde den Abbruch der eingangs erwähnten, aus dem Steilhang herausragenden Mauer erklären.

<sup>9</sup> Bericht vom 3. Juli 1940, verfaßt von A. ECKERLE. Als Kräutergarten wurde der östlich an den mittelalterlichen Wehrgraben anschließende Teil bezeichnet.

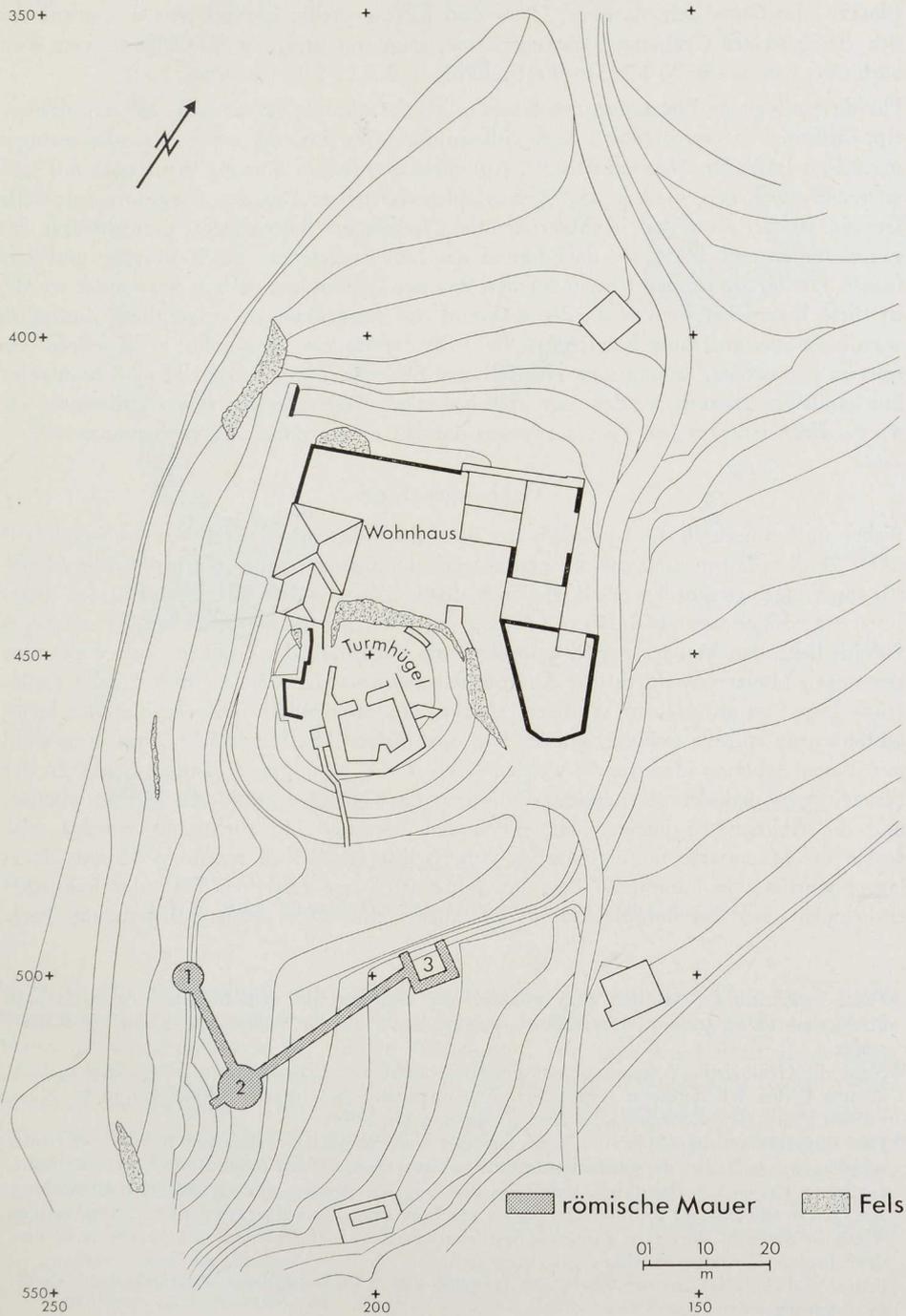


Abb. 2 Burg Sponeck. Vereinfachte Umzeichnung des 1976 neu aufgenommenen Planes vom Burghügel mit Resten der spätrömischen Anlage.

Plateau, das lange Zeit als Reb-, Obst- und Kräutergarten genützt wurde und auf das sich die bisherigen Grabungen konzentrierten, zeigt eine Steigung des Geländes von West nach Ost: von  $\pm 196,70$  NN am Westrand bis  $+ 201,00$  NN im Osten.

Für die geologische Formation des Kaiserstuhls charakteristisch sind die oft zerklüfteten, rippenförmig aufgeworfenen Lagen vulkanischen Gesteins, die mit mehr oder weniger mächtigen Lößlagen überdeckt sind<sup>10</sup>. Auf diese erst folgen humose, meist noch mit Löß angereicherte Lagen, die den sog. Kulturboden darstellen. Das den Burgsporn formende Gestein ist der von der Bevölkerung als „Jechtinger“ bezeichnete, grauschwarze bis grüngraue Essexit-Theralith, der, einmal der Luft ausgesetzt, schnell splittert und zerfällt<sup>11</sup>. Da der einheimische Stein für den Bau der spätantiken Anlage verwendet wurde, ist diese Eigenschaft immer wieder während der Ausgrabungen aufgefallen. Zusätzlich wurde ein schwarzgrauer basaltischer Stein für die Mauern verwendet; er ist jedoch von festerer Konsistenz, kommt aber ebenfalls am Ort vor. Als Baumaterial muß noch roter Buntsandstein genannt werden, der nach bisherigen Feststellungen selten vorkommt, etwa bei Eckverstärkungen. Fast durchwegs handelt es sich dabei um Spolienmaterial<sup>12</sup>.

### Grabungsbefund

Bisher sind außerhalb des südöstlich der Burg liegenden mittelalterlichen Wehrgrabens<sup>13</sup> (Abb. 2) drei Türme und die sie verbindende Umfassungsmauer einer römischen Befestigung freigelegt worden (Abb. 3). Zwei dieser Türme haben einen runden, der dritte einen viereckigen Grundriß. Bei der Anlage des Wehrgrabens sind nicht nur die in seinem Bereich liegenden Mauern zerstört, sondern die außerhalb des Grabens noch vorhanden gewesen Mauerreste durch den Aushub überdeckt worden. Die in ihrer Stärke variierende Lage von aschgrauem, sandigem Humus, die im gesamten Grabungskomplex beobachtet wurde und die sowohl römische wie auch neuzeitliche Fundstücke barg, kann wohl mit diesen Arbeiten identifiziert werden (Abb. 7. 11, siehe graue, sandige Lage). In der Neuzeit wird bei der gärtnerischen Nützung des Geländes gewiß des öfteren planiert und die Anbaufläche immer mehr gegen den Bergrand hin verbreitert worden sein, wobei die Mauerreste noch zusätzlich vom (selbstverständlich rezenten) Humus überlagert wurden. So kann man dem im Jahre 1976 neu erstellten Plan der Sponeck<sup>14</sup> entnehmen, daß das Bergplateau in der Antike eine etwas andere Begrenzung hatte

<sup>10</sup> Diese Beobachtungen wurden auch während der Grabung auf dem Münsterberg in Breisach (1973 und 1975) gemacht. Der Münsterberg ist der südlichste vulkanische Kegel des Kaiserstuhls.

<sup>11</sup> Siehe die Geologische Exkursionskarte des Kaiserstuhls mit Erläuterungen. Hrsg. Geolog. Landesamt Baden-Württemberg (1959) 36: „Die essexitisch-thermalitischen Gesteine sind im allgemeinen klein- bis mittelkörnig, seltener grobkörnig ausgebildet.“

<sup>12</sup> Der Kaiserstühler Basalt ist u. a. auch bei den linksrheinischen römischen Bauten verwendet worden, wie z. B. auf der Oedenbourg oder in Strasbourg. Es ist möglich, daß der rote Buntsandstein aus den Steinbrüchen am Fuße der Vogesen stammt und in den rechtsrheinischen Anlagen der Früh- und Mittelkaiserzeit Verwendung fand. Von hier, etwa vom mittelmittelrömischen Vicus in Sasbach, dürfte er dann als Spolienmaterial auf die Sponeck gekommen sein. Eine dem Jupiter Optimus Maximus geweihte, teilweise erhaltene Inschrift, als Spolie verbaut, ist dem 2. Jahrhundert zuzuschreiben. Die Inschrift soll in einem anderen Zusammenhang publiziert werden.

<sup>13</sup> Heute ist der Graben aufgefüllt und wird als Obst- und Blumengarten genützt.

<sup>14</sup> Der neue Plan des Burggeländes wurde vom Deutschen Geodätischen Forschungsinstitut bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (H. TREMEL) erstellt, ebenso die vermessungstechnischen Unterlagen der Ausgrabung.

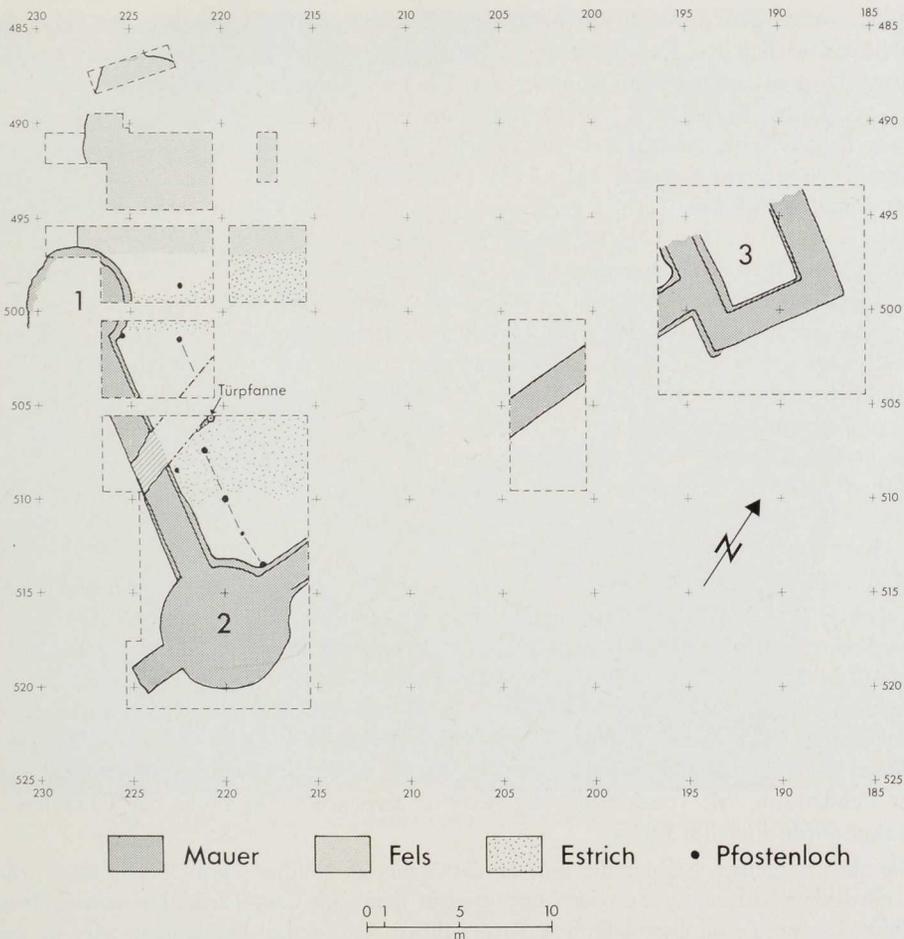


Abb. 3 Burg Sponeck. Gesamtplan der Grabungen 1975 bis 1977.

(Abb. 2): Die südwestliche Seite verlief nämlich dort, wo auf dem Plan die römische Befestigungsmauer eingezeichnet ist. Die eingangs erwähnte, aus dem Südhang ragende Mauer ist das Fundament des runden Westturmes, von dem ein Drittel abgebrochen bzw. abgestürzt ist (Abb. 2 Turm 1). Die an diesen Turm anschließende Mauer verlief genau an der Hangkante. Der zweite Rundturm wurde dort errichtet, wo ein Einschnitt bzw. eine Senke diesen Hang unterbrach<sup>15</sup> (Abb. 2 Turm 2). Hier senkte sich der Berg- hang besonders steil zum Fluß hinab, weshalb zur Sicherung des Turmes eine außen angebrachte Stützmauer hinzukam. Dieser Einschnitt dürfte auch den Verlauf der im spitzen Winkel ansetzenden Ostmauer bewirkt haben<sup>16</sup>. Das römische Niveau in der

<sup>15</sup> Es kann sich nur um die in Anm. 4 erwähnte Einsattelung handeln.

<sup>16</sup> Ein an diese Mauer gelegter und über den restlichen Garten ostwärts gerichteter Schnitt soll in der nächsten Grabungskampagne sowohl diese Frage klären, wie auch der Suche nach einem Graben dienen. — Zur Stützmauer außen an römerzeitlichen Befestigungen vgl. etwa: Der Lorenzberg bei Epfach (Hrsg. J. WERNER), Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969) 266 Abb. 100.

bisher freigelegten Anlage entsprach ungefähr dem Gefälle des heutigen Plateaus. Während es bei den Rundtürmen gleichbleibend auf  $\pm 195,20$  NN verlief, stieg es gegen Norden entlang der Ostmauer auf  $196,70$  NN an und erreichte bei dem viereckigen Turm (Turm 3)  $\pm 197,70$  NN. Von hier nordwärts scheint im Gelände eine steile Erhebung vorhanden gewesen zu sein: Der Fundamentabsatz der Nordseite des viereckigen Turmes liegt bei  $198,42$  NN. Größere Niveauunterschiede sind, verglichen mit heute, südlich von Turm 2 gemessen worden<sup>17</sup>, wo das Gefälle entlang einer Profilwand von 3 m bis 4 m Länge 2 m beträgt. Außerdem war in der Antike auch das Gelände westlich bzw. nordwestlich von Turm 1 steiler. Hier stieg der Fels von  $\pm 195,00$  NN (gemessen neben dem Turm = Gehniveau) bereits nach einer Entfernung von 5 m auf  $196,00$ – $196,60$  NN. Die anschließende Felsoberfläche ist heute zu großem Teil von dem mittelalterlichen Graben gestört (gut sichtbar auf dem Gesamtplan Abb. 2). Wo jedoch der Fels bestehen blieb, zeigt das neuzeitliche, durch Planierungen erzielte Gehniveau Schwankungen zwischen  $\pm 196,80$  und  $196,90$  NN<sup>18</sup>. Die Unterbrechung in der die beiden Rundtürme verbindenden Mauer ist neuzeitlich (Abb. 3, schräg punktiert). Während des 2. Weltkrieges wurde hier von der deutschen Wehrmacht ein gedeckter Laufgraben ausgehoben, der die Stellung am Flußufer mit einem am Waldrand nördlich der Burg liegenden Bunker verband<sup>19</sup>.

Die Fundamente aller Mauern, mit Ausnahme von Turm 1, wurden in senkrecht in den Löß eingetiefte Baugruben gesetzt. Dabei sind Steine mittlerer Größe verwendet worden. Die Steinreihen sind ziemlich regelmäßig gelegt und mit hellem, aus grobem Sand hergestelltem Mörtel übergossen worden, in den die nächste Steinreihe eingepreßt wurde. Dadurch entstanden an den zur Lößwand gekehrten Außenseiten zwischen den Steinen Hohlräume (Abb. 4, 5). Anders sehen die Fundamente der Türme aus, bei denen der Mörtel fester zwischen die Steine gepreßt wurde, so daß stellenweise die Außenseiten der Fundamente wie verschmiert oder verputzt aussehen<sup>20</sup>. Die Höhe der Fundamente beträgt durchschnittlich 1,60 m.

Wie oben dargelegt, beginnt der Fels an der Stelle, an welcher Turm 1 errichtet wurde, in nördlicher Richtung anzusteigen und erreicht dann mit dem Turmhügel seine höchste Höhe. Dieser Terrainbeschaffenheit entsprechend wurde das Fundament teils in den abgearbeiteten Fels, teils in die angrenzende bzw. den Fels überlagernde Lößschicht eingelassen (vgl. Abb. 3, 6). So lag westseitig das Vorfundament auf gleicher Höhe wie die Felsoberfläche<sup>21</sup>, überragte aber diese an der Ostseite um 1 m, da die Felsoberfläche hier um so viel sinkt (Abb. 6). So ist an dieser Seite das Fundament in die den Fels

<sup>17</sup> Siehe oben Anm. 4.

<sup>18</sup> Römische und neuzeitliche Niveaus wurden jeweils an denselben Stellen abgenommen.

<sup>19</sup> Dieser Graben, nach dem Krieg mit festem sandigem, völlig sterilem Material aufgefüllt, blieb ungeklärt, bis mit Hilfe von Unterlagen (Bericht an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg vom 14. 6. 1941) und im Gespräch mit M. SCHLEIERMACHER und Dr. W. SCHLEIERMACHER, die nach dem Krieg auf der Burg wohnten, sein Zweck und die Lage im Gelände rekonstruiert werden konnten. Ähnliche Laufgräben von höherliegenden Unterkünften bis zu den Stützpunkten am Flußufer soll es auch auf dem Limberg bei Sasbach und auf dem Eckartsberg in Breisach gegeben haben.

<sup>20</sup> Möglich, daß auch nur ein flüssiger, feinerer Mörtel als bei den Mauerfundamenten verwendet wurde, welcher die Zwischenräume besser ausfüllte. Eine ähnliche Bauweise wird von R. MOOSBRUGGER-LEU, *Munimentum prope Basiliam*. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 163 f. mit Taf. 34 beschrieben.

<sup>21</sup> Die Felsoberfläche unmittelbar westlich des Turmes entspricht dem römerzeitlichen Gehniveau, siehe oben.

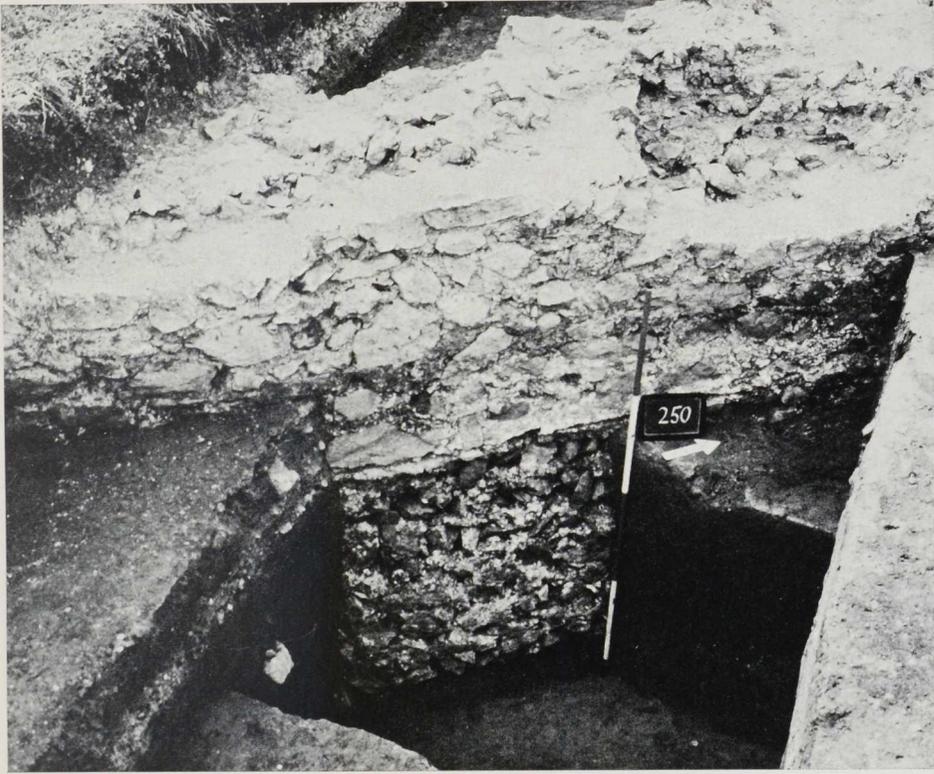


Abb. 4 Burg Sponeck. Ostmauer der spätrömischen Befestigung von Osten.

bedeckende Lössschicht eingelassen worden<sup>22</sup> (Abb. 7). Das massiv gemauerte Aufgehende blieb bei diesem Turm noch 50 cm bis 60 cm hoch erhalten, das der Umfassungsmauern dagegen zwischen 20 cm (bei Turm 1) und ca. 1 m (zwischen Turm 2 und Turm 3). Gemauert wurde das Aufgehende in Schalentechnik: Leicht behauene größere Steine bilden die Außenflächen, die Füllung besteht aus kleineren, ungleichmäßigen, mit viel Mörtel gebundenen Steinen. Die Breite der Vorfundamente bzw. der Fundamentvorsprünge sehr mannigfaltig: stellenweise wird sie nur durch ein breiteres Mörtelband betont, stellenweise mißt sie aber auch bis zu 30 cm (Abb. 4 und Plan Abb. 3). Von gleichmäßiger Breite sind die Fundamentvorsprünge nur bei den beiden Rundtürmen (Abb. 7).

Bemerkenswert ist die Bauweise des südöstlichen Rundturmes (Turm 2) (Abb. 3). Die Unterkante des Außenstützpfieilers liegt bei 193,90 NN, ebensotief liegen die Turmfundamente an der Südseite und das Fundament der nach Westen abzweigenden Mauer. An der Nordseite ist die Fundamenttiefe mit 194,10 NN gemessen worden. Trotz des abschüssigen Geländes hat man hier für den Bau des Eckturmes eine fast horizontale

<sup>22</sup> Die Gesamthöhe des Fundaments konnte bisher wegen der schwer zugänglichen abgerutschten Stelle und des dichten Baumbestandes noch nicht gemessen werden.



Abb. 5 Burg Sponeck. Südwestliche Umfassungsmauer von Nordosten; rechts der Ansatz von Turm 1 (Foto MÜHLBAUER, Breisach).

Ebene mit leichter Senkung nach Süden, für den Abfluß des Wassers auf der Bausohle, geschaffen. Es ist auffallend, daß die Verstrebung genau in der Richtung der Ostmauer liegt, so daß zunächst an eine Bauänderung gedacht wurde. Das hat sich jedoch als nicht zutreffend erwiesen. Die korrespondierende Richtung beider Mauern ist übrigens selbstverständlich, wenn die Verstrebung dem Mauerdruck von Norden entgegenwirken sollte. Die Fundamente der Westmauer und des Turmes 2 sind im Verband gebaut. Zwischen dem Turmfundament und dem Fundament der Stützmauer ist eine sich nach oben verjüngende Fuge zu beobachten gewesen (Gleitfuge); oberhalb dieser sind jedoch beide Mauern wiederum in Verband gemauert (Abb. 8). Da das Fundament der Verstrebung zum Teil in das abschüssige Gelände eingelassen wurde, ist diese Fuge eine bautechnische Notwendigkeit. Auf besondere Weise in den Turm eingebunden ist dagegen die Ostmauer gewesen. Wie an ihrer Außenseite beobachtet wurde, ist sie teils in Verband (so z. B. das Fundament) gemauert, teils, über den Turmrand hineinragend, frei aufgeführt worden, so daß die Turmmauer in einem zweiten Gang an sie angemauert werden mußte (Abb. 9). Das freigemauerte Stück war ca. 60 cm hoch und ragte etwa 1,50 m tief in das Turmmauerwerk. Nach dieser Höhe bzw. Länge folgt dann wieder Verbandmauerung<sup>23</sup>. Auf diese Weise wurde die Ostmauer in den Turm eingekleimt. Wie hoch diese

<sup>23</sup> Diese Werte wurden an der äußeren Verbindungsstelle zwischen dem Turm und der Ostmauer gewonnen, und zwar wurde vom Turmrand nach innen (in der Richtung der Ostmauer) gemessen (wie es Abb. 9 zeigt).

abwechselnde Bauweise reichte, ist nicht mehr festzustellen. Jedenfalls war auch dieser Turm bis zu einer gewissen Höhe massiv hochgeführt. Ähnliche Baudetails sind bei den spätrömischen Befestigungen in Britannien vermerkt worden. Vielleicht sind sie auch dort eher mit statischer Sicherung als mit einer während des Baues erfolgten Planänderung zu erklären<sup>24</sup>.

Die bisher wichtigsten Datierungshinweise sind mit der Freilegung des viereckigen Turmes (Turm 3) im Norden gewonnen worden (Abb. 10). Mit der Anlage des mittelalterlichen Grabens verschwand zwar die westseitige Turmmauer bis zur Fundamentgrube; bei dieser Gelegenheit überdeckte aber der Mauerschutt die nach der Zerstörung der Befestigung liegende Schichten<sup>25</sup>, wobei dann der Grabenaushub in einer schwächeren Lage, als dies an anderen Stellen beobachtet werden konnte, darüber planiert wurde



Abb. 6 Burg Sponeck. Turm 1 mit dem in den Fels eingelassenen Fundament (rechts); links im Profil die Lößlage (Foto MÜHLBAUER, Breisach).

<sup>24</sup> Ähnliche Baubefunde in Brugh Castle, Caistor-by-Norwich, Richborough, Cardiff, Selbstverständlich läßt sich diese Frage letztlich nur aufgrund der Grabungsbefunde entscheiden. Zu diesen Befestigungen siehe S. JOHNSON, *The Roman Forts of the Saxon Shore* (1976) 39. 50. 134. Der Autor führt S. 98 diese baulichen Sonderheiten auf den während der Arbeiten geänderten Befestigungsplan zurück bzw. auf die Unsicherheit des mit dem neuen Plan nicht vertraut gewesenen Bauherrn.

<sup>25</sup> Zum Teil wird dieser Schutt wohl auch schon vor der Anlage des Wehrgrabens in das Turminnere gefallen sein.

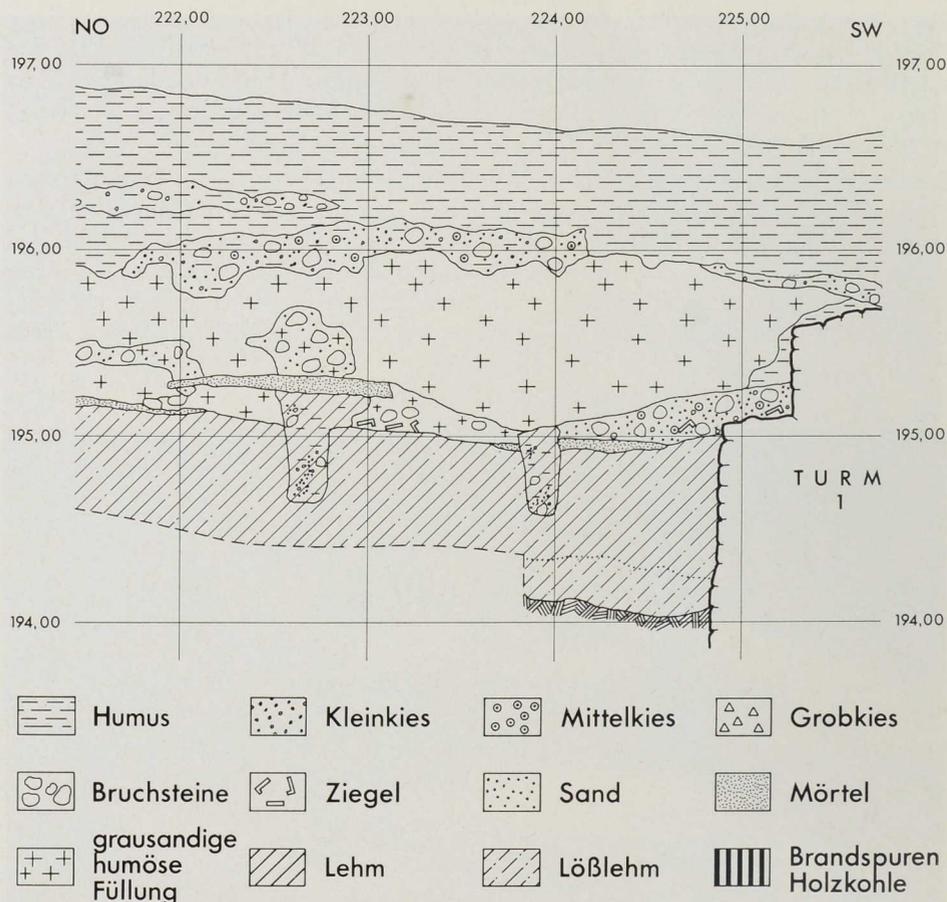


Abb. 7 Burg Sponeck. Profil am Turm 1 von Nordwesten. Maßstab 1 : 40.

(Abb. 11). Unter dem Schutt fanden sich bis 10 cm starke Reste eines Schadenbrandes, teils durchgehend, teils unterbrochen, darunter 30 cm bis 40 cm von verunreinigtem Lehm. Dieser Lehm war von verschiedener Konsistenz, oft etwas sandiger – vor allem in der Nordost-Ecke, wo er mit größeren Mengen zersetzten Mörtelputzes untermischt war –, oft rein lehmig, oft über weitere Flächen durch Kohlepartikel verschiedener Größe stark verschmutzt. In der untersten Lage war dieser Lehm besonders dicht mit mehr oder weniger zersetzten Resten von Ziegelplatten angereichert. Mit diesen wird der Boden ausgelegt gewesen sein, richtiger gesagt, einer der Böden. Denn die 30 cm bis 40 cm dicke Lage spricht für ein häufig erneuertes Gehniveau. An der Ostwand waren einige Reste der Ziegelplatten noch in situ, teilweise waren auch Plattenabdrücke in einer sandigen Lehmunterlage zu sehen. Einige der hier gesicherten Pfostenlöcher werden zum Treppenaufgang im Turm gehört haben. Innerhalb dieser als Gehniveau zu bezeichnenden Lehmlagerung fanden sich fünf Münzen, ein Valens (367/375), ein Theodosius (378/383), ein Magnus Maximus (383/388), ein Valentinianus II. (383/392) und eine



Abb. 8 Burg Sponeck. Gleitfuge zwischen Turm 2 und der äußeren Stützmauer.

stark korrodierte Münze, vielleicht ebenfalls Theodosius<sup>26</sup>. Aus dieser Lehmlage kam auch die weiter unten angezeigte Zwiebelknopffibel (Abb. 16, 1).

Der Turm muß ein- oder mehrgeschossig gewesen sein, da seine Fundamente breiter sind als die der Umfassungsmauer. Ein Hinweis darauf könnten die auf der Lehmlagerung gefundenen Kiesbodenfragmente mit Balkenabdrücken, wohl Reste einer Zwischendecke, sein. Das Fundament der Südseite, ca. 1,80 m hoch, ist im Durchschnitt 2,10 m breit und springt an der Innenseite 50 cm bis 60 cm vor das Aufgehende (Abb. 12). Dieser Vorsprung ist auf der Oberseite abgeglättet, die gleichmäßig horizontale Fläche liegt bei 197,80 NN. An der Stelle, an der die Westmauer des Turmes abgerissen wurde (siehe oben und Abb. 3. 12), kamen innerhalb der Südmauer Auflager von in der Längsrichtung eingelassenen Balken zum Vorschein. Drei dieser Balkenhohlräume blieben in ihren Ansätzen erhalten, vom vierten waren nur noch die Abdrücke auf der Auflagefläche

<sup>26</sup> Siehe Nr. 7, 25, 26, 27, 28 bei B. OVERBECK, hier S. 206 ff.

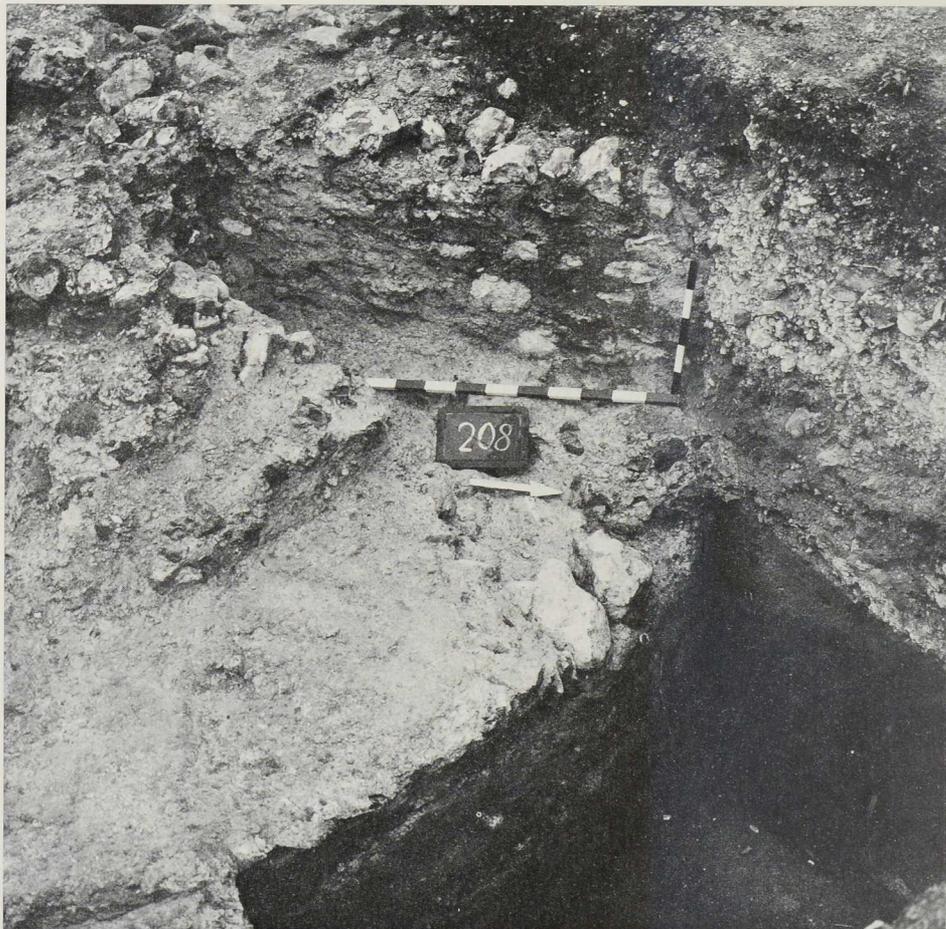


Abb. 9 Burg Sponeck. Turm 2 mit der über dem Turmrand frei aufgeführten Ostmauer von Osten.

sichtbar (Abb. 13). Die Balken waren rechteckig, die Öffnungen sind 17 cm bis 20 cm mal 8 cm groß. Auffallend ist, daß der an der Außenseite liegende Balken so knapp am Mauerrand lag, daß er nur vom Wandbewurf bedeckt gewesen sein konnte. Ansonsten entspricht die Konstruktion der von den Rheinwarten bekannten: Die Balken lagen auf dem abgeglätteten Mörtel, dieser füllte auch die Zwischenräume zwischen den Balken und wurde auch zu ihrem Abdecken verwendet<sup>27</sup>. Dünne Holzfasern und Holzabdrücke waren noch sichtbar. Die Balken lagen ca. 50 cm bis 55 cm oberhalb des Fundamentvorsprungs im Inneren, an der Außenseite jedoch nur ca. 10 cm bis 15 cm oberhalb einer an der Wand klebenden, aus Mörtel, Steinsplitt und Kieseln bestehenden, etwa 42 cm dicken Schicht, die vorläufig als das auch entlang anderer Mauerzüge beobachtete Ar-

<sup>27</sup> K. STEHLIN, Die spätrömischen Wachtürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach. Schriften z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 10 (1957). Zur Bauweise vgl. besonders Pferichgraben S. 25.



Abb. 10 Burg Sponeck. Turm 3, vom Turm der heutigen Burg gesehen (Foto MÜHLBAUER, Breisach).

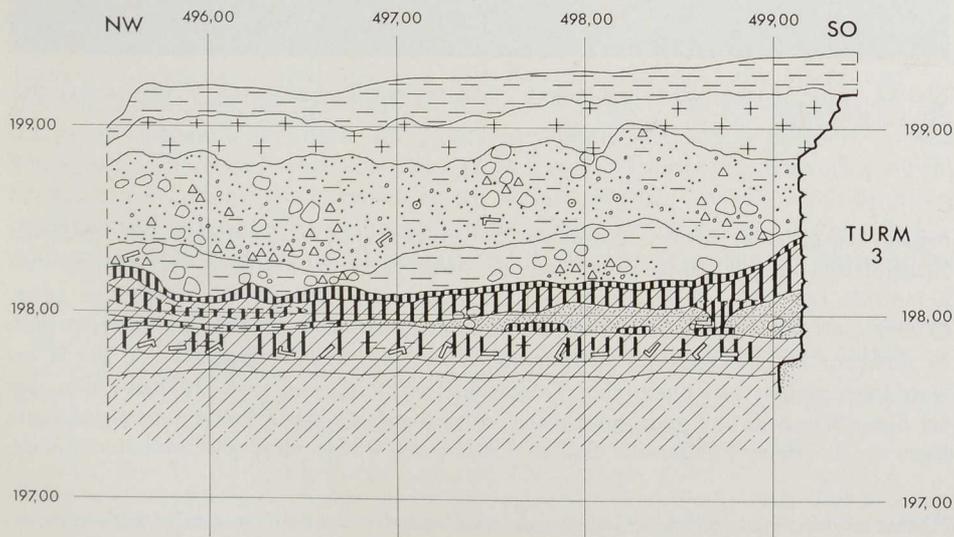


Abb. 11 Burg Sponeck. O—W-Profil in Turm 3 von Südwesten. Signatur vgl. Abb. 7. Maßstab 1 : 40.

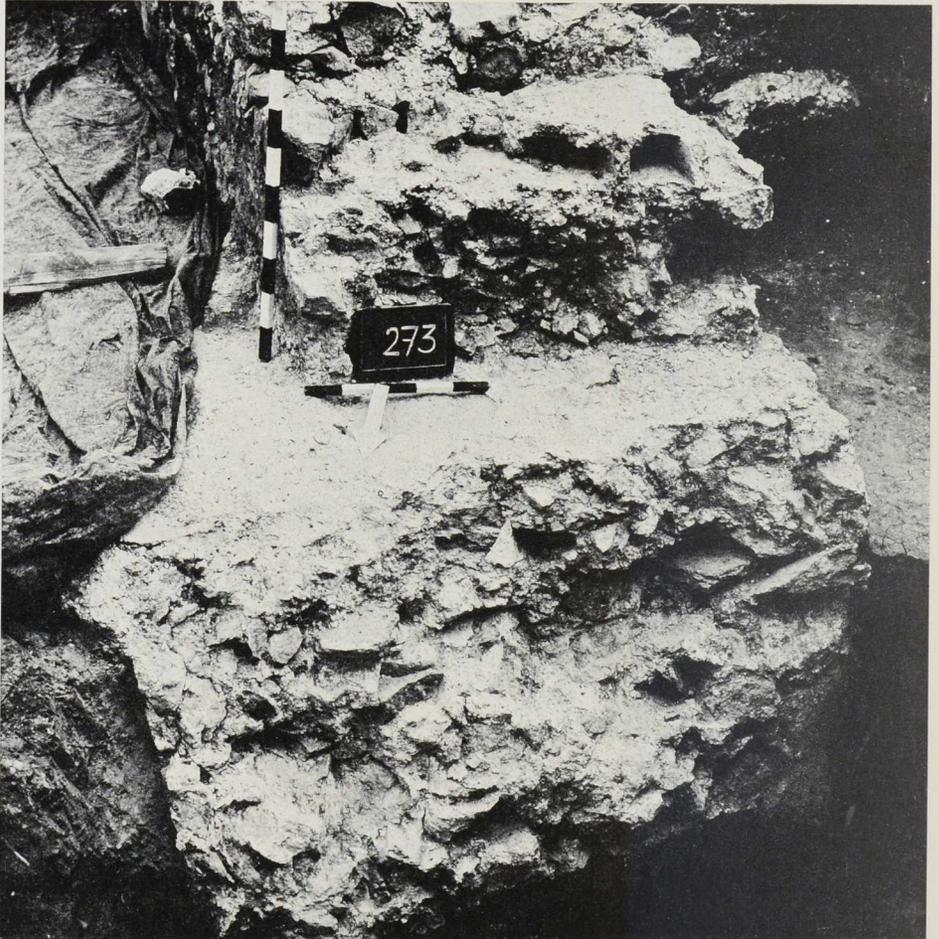


Abb. 12 Burg Sponeck. Die abgebrochene Südmauer des Turmes 3 von Westen; rechts oben Balkenhohlräume.

beitsniveau gedeutet wird<sup>28</sup>. Seitlich der Balkenlager sind in die Außenseite der Mauer Ziegelplatten eingelassen gewesen, wie sie sonst bei Tür- und Fensterlaibungen vorkommen<sup>29</sup> (Abb. 13). Dazu zeigte der die Balkenzüge abdeckende Mörtel auf seiner Oberfläche einen Plattenabdruck. Die Möglichkeit, daß hier ehemals ein Eingang war, ist durchaus in Erwägung zu ziehen, wobei man sich den Unterschied von ca. 50 cm zum Innenraumniveau durch eine Treppe überbrückt denken muß. Es kann sich aber bei dieser Konstruktion auch um die aus anderen spätrömischen Befestigungen bekannte Bauweise handeln, bei der die Balken sowohl der Länge nach wie auch quer in die

<sup>28</sup> Diese an den mittelalterlichen Graben grenzende Seite der Umfassungsmauer ist noch nicht untersucht worden.

<sup>29</sup> Abgesehen von diesen Ziegelplatten sind nur noch im Aufgehenden von Turm 1 zwei vermauerte kleinere Ziegelfragmente festgestellt worden.

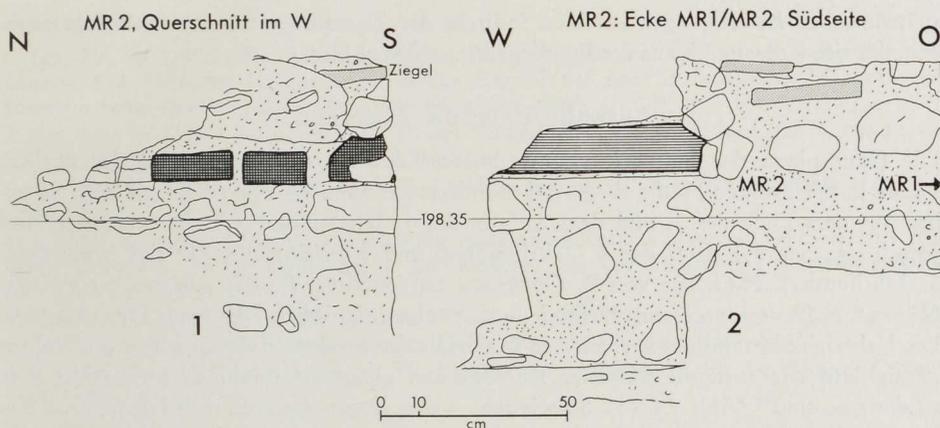


Abb. 13 Burg Sponeck. Balkenhohlräume in der Südmauer von Turm 3. 1 Schnitt N–S von Westen; 2 Ansicht von Süden.

Mauerzüge eingelassen wurden, und zwar nicht nur in den Fundamenten, sondern auch im Aufgehenden<sup>30</sup>.

Von Innenbauten sind bisher keine massiven Restezutage gekommen. Wohl befinden sich verschiedentlich Mörtelböden noch in situ, wie auch zu diesem Horizont gehörende Pfostenlöcher (Abb. 3). Die über diesen Böden lagernden Schichten verbackenen Lehms mit Spuren verbrannten Holzes oder die im Hüttenlehm sichtbaren Holzabdrücke lassen an Fachwerkwände denken. Reste eines zur Innenbebauung gehörenden Quermäuerchens scheinen sich am Rand des die Umfassungsmauer durchbrechenden rezenten Grabens erhalten zu haben, wenn ein in den Mörtel eingelassenes Eisenstück richtig mit dem Rest einer Türangelpfanne gedeutet wird<sup>31</sup> (Abb. 3 Türpfanne).

Die bisherigen Untersuchungen und Ergebnisse haben die lange vermutete spätrömische Anlage auf der Burg Sponeck bzw. ihre Südostecke mit Umfassungsmauer und drei Türmen nachgewiesen. Unbekannt sind noch der weitere Verlauf der Mauer und vor allem die Ausdehnung der Befestigung<sup>32</sup>. Was wir dazu mit Sicherheit sagen können, ist, daß gewiß auch schon die Römer den später mittelalterlich überhöhten Felssporn in diese Befestigung einbezogen haben. Von dieser Höhe besteht nämlich Sichtverbindung sowohl zu dem in der Luftlinie ca. 10 km entfernten Münsterberg von Breisach (mons Brisiacus) im Süden wie auch nach Westen hin bis zum linksrheinischen Stützpunkt auf der Oedenbourg nördlich Biesheim (Haut-Rhin, Frankreich)<sup>33</sup>. Mit der Verbindung zu diesen beiden

<sup>30</sup> Vgl. Lorenzberg<sup>16</sup> 58 mit Anm. 1. — Für die Balkenlager im Aufgehenden vgl. STEHLIN, Wachttürme<sup>27</sup> 27. 53. 82. — Balkenroste kommen auch bei anderen spätrömischen Anlagen vor wie z. B. Robur, Mannheim-Neckarau, Strasbourg usw.

<sup>31</sup> Auf dem Plan Abb. 3 sind einige der Pfostenlöcher bereits eingezeichnet. Die sie verbindende strichlierte Linie gibt die dadurch ermittelte Breite der Innenräume an. Weitere Hinweise auf die Innenbauten können vielleicht noch in der Südost-Ecke hinter dem Rundturm 2 gewonnen werden. Hier sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen.

<sup>32</sup> Siehe zur Ausdehnung der Anlage die bei der Tagung der Deutschen Verbände für Altertumsforschung in Trier am 2. 6. 1977 dargebrachten Ausführungen der Autorin; veröffentlicht im Arch. Korrespondenzbl. 3, 1977, 225 ff.

<sup>33</sup> Zu „mons Brisiacus“ siehe BENDER, Münsterberg<sup>5</sup> mit Karte Abb. 6. Zu Oedenbourg vgl. Anm. 44.

spätromischen Befestigungen ist schon indirekt der Zeitrahmen für unsere Anlage gegeben, der sich zudem auch aus der Fundlage klar ableiten läßt.

### Auswahlkatalog der Kleinfunde

Die Hauptphase der Platzbelegung ist anhand des Münzspektrums und der übrigen Funde in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gewesen. Es gibt vereinzelt auch Scherben aus dem Ende des 3. und dem Anfang des 4. Jahrhunderts, stärker vertreten sind jedoch das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts und anscheinend sogar das beginnende 5. Jahrhundert. Nach der von B. OVERBECK aufgestellten Tabelle gehören die meisten Münzen — 19 von insgesamt 29 Stück — der valentinianischen Zeit bzw. Dynastie an<sup>34</sup>. Die bisherige Sichtung des keramischen Materials hat ergeben, daß vor allem die Argonensigillata wie auch die Mayener Keramik mit einigen Ausnahmen in dieselbe Zeit zu datieren sind<sup>35</sup> (Abb. 14. 15). Schwieriger — dies wegen des noch nicht ausreichend bekannten Parallelmaterials — ist die Bestimmung der groben, handgemachten Keramik, die nach bisheriger Schätzung mengenmäßig überwiegt. Diese meist handgemachten Gefäße sind neben der seltener vorkommenden dünnwandigen geglätteten Ware einheimische Produktion. Die Scherben der Grobkeramik sind schwarzgrau oder gelb bis rötlichgelb, hart gebrannt und glimmerhaltig<sup>36</sup>. Die Oberfläche der Gefäße, auch solcher, die schwach scheibengedreht sind, hat oft ungleichmäßige Eindrücke oder zeigt Spuren von Besen- oder Stäbchenstrich. Die Ränder sind vielfach ungleichmäßig verzogen. Die Feinkeramik dagegen ist dünnwandig und aus feinem, auch feinsandigem, oft ebenfalls glimmerhaltigem Ton hart gebrannt. Vorherrschend ist an der Außenfläche ein braunschwarzer, aber auch mittelbrauner Farbton. Diese Gefäße können geschmaucht, aber auch mattglänzend geglättet sein. Die Wandung scheint bei einigen Gefäßen auch durch schräge Dellen, Kerben oder Striche verziert gewesen zu sein. Ein ähnliches Material ist jetzt von Urspring und Sontheim bekannt, der für die Sponeck bisher interessanteste Fundort jedoch ist Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald<sup>37</sup>. Die beiden eben beschriebenen Keramikgattungen stellen zusammen mit dem dreieckigen Beinkamm (s. u.), mit verschiedenen Pfeilspitzen, Riemenschnallen, Tonwirteln usw. die germanische Komponente in unserem Fundgut dar<sup>38</sup>.

<sup>34</sup> Für die Bestimmung und Auswertung der Münzen möchte ich hier B. OVERBECK besonders danken. Siehe seine Ausführungen S. 204 ff.

<sup>35</sup> Da die Tonvorkommen des Kaiserstuhls jenen der Eifel und in der Umgebung von Mayen infolge der Augit-Anreicherung sehr ähnlich sind, soll eine mineralogisch-petrographische Untersuchung, durchgeführt vom Lehrstuhl für Mineralogie der Technischen Universität München (E. KOHLER), die Frage zu klären versuchen, ob nicht etwa wenigstens ein Teil der als „Mayener“ Ware bezeichneten Gefäße auch einheimische Produktion sein könnte. Auf das Vorkommen von Augit, bezeichnenderweise nur bei prähistorischen Gefäßen, hat bereits R. LAIS hingewiesen: Der Kaiserstuhl in Ur- und Frühgeschichte. In: Der Kaiserstuhl. Eine Naturgeschichte des Vulkangebirges am Oberrhein (1933) 439.

<sup>36</sup> Eine genaue Bestimmung darüber, ob es sich um Glimmer- oder Augitkörnchen (eventuell aus Graphit) handelt, ist ohne technische Analyse nicht möglich. Bis dahin soll es bei der Bezeichnung „Glimmer“, die in der Literatur verankert zu sein scheint, bleiben.

<sup>37</sup> Urspring: Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 220 ff. und Taf. 288. — Sontheim: D. PLANCK, Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental. Fundber. aus Bad.-Württ. 3, 1977, 539 ff. — Mengen: vorläufiger Bericht in Arch. Nachrichten aus Baden 14, 1975, 13 (das Dorf wird in das 3. bis 5. Jahrhundert datiert). — M. EGGER, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Gemarkung Mengen. Festschrift „1200 Jahre Mengen“ (ohne Jahr) 11 ff.

<sup>38</sup> In diesem Vorbericht können nur einige der wichtigeren Kleinfunde veröffentlicht werden. Für die Keramik ist die Vorlage eines repräsentativen Querschnitts angestrebt worden.

*Terra sigillata*

1. Inv. Nr. Sp 3131/2 WS: Argonnen TS mit Rädchenverzierung. Dreizeiliger Rechteckstempel CHENET 158. HÜBENER Gruppe 2, in unserer Gegend nur noch in Strasbourg bekannt. Vgl. Schneppenbaum-Qualburg Abb. 23, 3. 350–380 n. Chr. (*Abb. 15, 1*)<sup>39</sup>.
2. Inv. Nr. Sp 3131/7 WS: Argonnen TS mit Rädchenverzierung. Andreaskreuz CHENET 113. HÜBENER Gruppe 5. Nach 360 bis Ende 4. Jahrhundert (*Abb. 15, 2*).
3. Inv. Nr. Sp 3122/1 WS: Argonnen TS, Rädchenverzierung CHENET 29. HÜBENER Gruppe 4 (*Abb. 15, 4*).
4. Inv. Nr. Sp 3095/1 WS: Argonnen TS mit Rädchenverzierung CHENET 46 (verquetscht). HÜBENER Gruppe 5. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die vier angeführten Scherben gehören zum Typ CHENET 320 (*Abb. 15, 3*).
5. Inv. Nr. Sp 3128/1 RS + WS: Argonnen TS, CHENET 304. Teller mit aufgestelltem Rand und steiler Wandung. Typische Form der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 14, 1*).
6. Inv. Nr. Sp 3271/2 RS: Argonnen TS. Kragen mit verdicktem Rand der Schüssel CHENET 314 b (*Abb. 14, 2*).

<sup>39</sup>Zu den folgenden Funden wird nur die wichtigste Literatur angegeben bzw. solche, auf die sich einzelne Nummern beziehen:

Altrip	G. STEIN / W. SCHLEIERMACHER, Die Untersuchungen im spätrömischen Kastell Altrip. Ber. RGK. 49, 1968, 85 ff.
Alzei	W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur röm.-germ. Keramik 2 (1916).
BÖHME	H. W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 19 (1974).
BULLINGER	M. BULLINGER, Spätantike Gürtelbeschläge. Diss. Arch. Gandenses 12 (1969).
CHENET	G. CHENET, La céramique Gallo-Romaine d'Argonne du IV <sup>e</sup> siècle (1941).
Epfach	J. WERNER (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969).
FELLMANN	R. FELLMANN, Mayener-Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 42, 1952, 161 ff.
GARSCHA	F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit A/11 (1970).
HÜBENER	W. HÜBENER, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnen-sigillata). Bonn. Jahrb. 168, 1968, 241 ff.
KELLER	E. KELLER, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 14 (1971).
KRAUSE	G. KRAUSE, Ein spätrömischer burgus von Moers-Asberg am Niederrhein. Quellenschr. z. westdeutschen Vor- u. Frühgesch. 9, 1974, 115 ff.
Mengen	M. EGGER, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Gemarkung Mengen. Festschrift „1200 Jahre Mengen“ (ohne Jahr).
PLANCK	D. PLANCK, Fundber. aus Bad.-Württ. 3, 1977, 539 ff.
Polch-Ruitsch	W. HABEREY, Gräber und Bergbefestigungen aus spätrömischer Zeit bei Polch-Ruitsch (Kreis Mayen). Bonn. Jahrb. 148, 1948, 439 ff.
ROEREN	R. ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM. 7, 1960, 214 ff.
Schneppenbaum- Qualburg	H. v. PETRIKOVITS, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 325 ff.
THOMAS	S. THOMAS, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- u. Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 8, 1960, 54 ff.
Urspring	Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 220 ff.
VOGT	E. VOGT, Germanisches aus spätrömischen Rheinwarten. Provincialia (1968) 632 ff.
Inv. Nr. Sp	Inventarnummer Sponeck
BS	Bodenscherbe
WS	Wandscherbe
RS	Randscherbe
TS	Terra sigillata

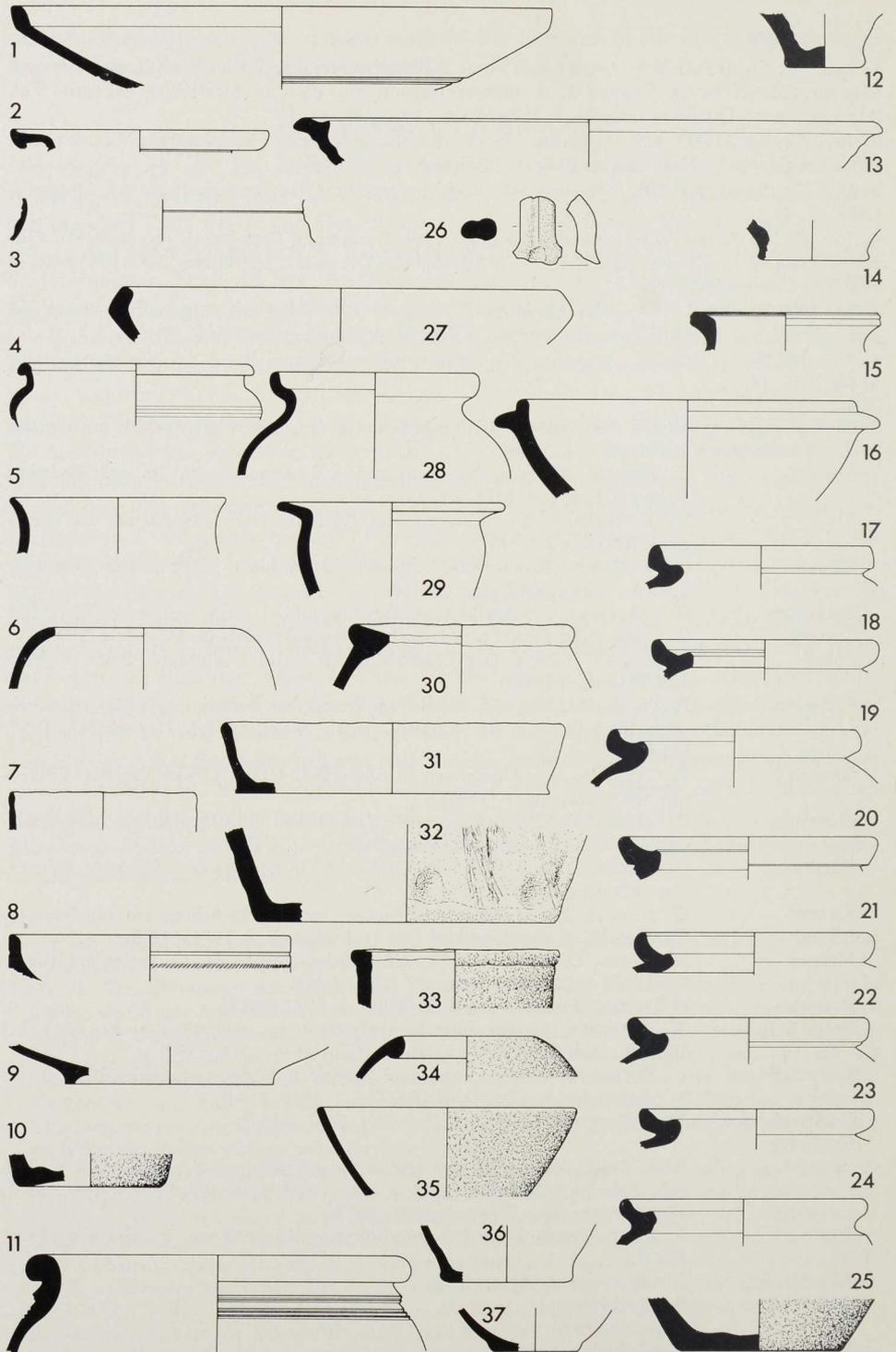


Abb. 14 Burg Sponeck. Keramische Funde. Maßstab 1 : 4.

*Feinkeramik*

7. Inv. Nr. Sp 3095/10 + 11 WS: Dünnwandiges Gefäß, grauer, feiner Ton mit schwarzem, mattglänzendem Überzug. Profilierte Wandung wie etwa Alzei 25/26 (*Abb. 14, 3*).
8. Inv. Nr. Sp 3327/2 RS + WS: Dünnwandiges Gefäß mit bauchiger Wandung, Hals stark eingezogen, ausladender, verdickter Rand. Fein gemagerter, grauer Ton, außen matt glänzend. Form ähnlich Alzei 24/25, jedoch feiner (*Abb. 14, 4*).
9. Inv. Nr. Sp 3131/25 RS: Gefäß mit aufgestelltem, leicht ausladendem Kragen, rund zulaufender Lippenrand. Schwarze, mattglänzende geglättete Oberfläche. Möglicherweise handgemacht. Diese Form kommt auch in Mengen vor (Mitteilung M. EGGER) (*Abb. 14, 5*).
10. Inv. Nr. Sp 3131/28 + 32 RS: Kugeliges, dünnwandiges Gefäß, Rand eingebogen. Außen braunschwarz geglättet, feinglimmerig (*Abb. 14, 6*).
11. Inv. Nr. Sp 3132/6 RS: Dünnwandige, hartgebrannte Schale. Harter, graubrauner Ton mit winzigen Glimmerspuren (*Abb. 14, 7*).
12. Inv. Nr. Sp 3271/3 RS: Schale mit senkrechtem Rand, außen strichverziert. Feiner, gelbbrauner Ton, schwarz geschmaucht (*Abb. 14, 8*).
13. Inv. Nr. Sp 3131/31 BS: Boden eines dünnwandigen Gefäßes mit Standring. Feingemagerter, graubrauner Ton mit Glimmerspuren. Grauschwarz geschmaucht (*Abb. 14, 9*).

*Grobkeramik*

## a) Tongrundig

14. Inv. Nr. Sp 3176/5 BS: Blaßgelber Ton, außen braungelb. Winzige Augitkörnchen (*Abb. 14, 10*).
15. Inv. Nr. Sp 3173/1 RS + WS: Topf aus gelbem, grobgemagertem Ton. Verdickte, ausladende Randlippe, gerillte Schulter, Hals unterschritten. Vgl. KRAUSE *Abb. 11, 1. 3. 6*. Ähnlich Alzei 33 (*Abb. 14, 11*).
16. Inv. Nr. Sp 3095/4 + 7 BS: Glatte Wandiges Gefäß, innen starke Drehrippen. Feiner, hellgelber Ton, Außenfläche grob ausgeführt (*Abb. 14, 12*).
17. Inv. Nr. Sp 3095/5 RS: Glatte Wandige Kragenschale. Ton gelblichrot mit winzigen, z. T. glimmerigen Steinchen (*Abb. 14, 13*).
18. Inv. Nr. Sp 3095/14 BS: Ton w. o., Fuß leicht ausgeschweift. Vielleicht von ähnlichem Gefäß w. o. (*Abb. 14, 14*).
19. Inv. Nr. Sp 3176/4 RS: Bauchiges Gefäß mit ausladendem, verdicktem und leicht profiliertem Rand. Graugelber Ton, außen rotbraun (*Abb. 14, 15*).
20. Inv. Nr. Sp 3128/39 RS: Schale aus gelbem Ton, außen und Leistenrand geschwärzt, innen grünelbe Glasur bis über die Randlippe. Vgl. Vindonissa *Abb. 1, 10*; S. 50 Datierungsparallelen. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Unrichtig, daß die Schalen in unserem Gebiet nur vereinzelt vorkommen (*Abb. 14, 16*).

## b) Töpfe mit sichelförmigem Rand

21. Inv. Nr. Sp 3332/1 RS: Mayener Topf, Außenfläche braunviolett verklindert (*Abb. 14, 17*).
22. Inv. Nr. Sp 3332/2 RS: w. o., gelber Ton mit größeren weißen Steinchen, keine Augitkörnchen (*Abb. 14, 18*).
23. Inv. Nr. Sp 3176/6 RS: w. o., rotbrauner Überzug, verklinderte Oberfläche (*Abb. 14, 19*).
24. Inv. Nr. Sp 3111/4 RS: w. o., gelber Ton, nicht verklindert, scheint kaum in Gebrauch gewesen zu sein (*Abb. 14, 20*).
25. Inv. Nr. Sp 3318/130 RS: w. o., gelber Ton mit Augit, außen geschwärzt (*Abb. 14, 21*).
26. Inv. Nr. Sp 3122/8 RS: w. o., auf dem Kragen violettbraune, glaserähnliche Verklindering (*Abb. 14, 22*).
27. Inv. Nr. Sp 3122/7 RS: w. o., braunroter Ton, Rand geschwärzt (*Abb. 14, 23*).
28. Inv. Nr. Sp 3131/9 RS: w. o., Ton braunviolett, verklindert (*Abb. 14, 24*).
29. Inv. Nr. Sp 3122/5 BS: w. o., Ton rotbraun, innen grau versintert (*Abb. 14, 25*).

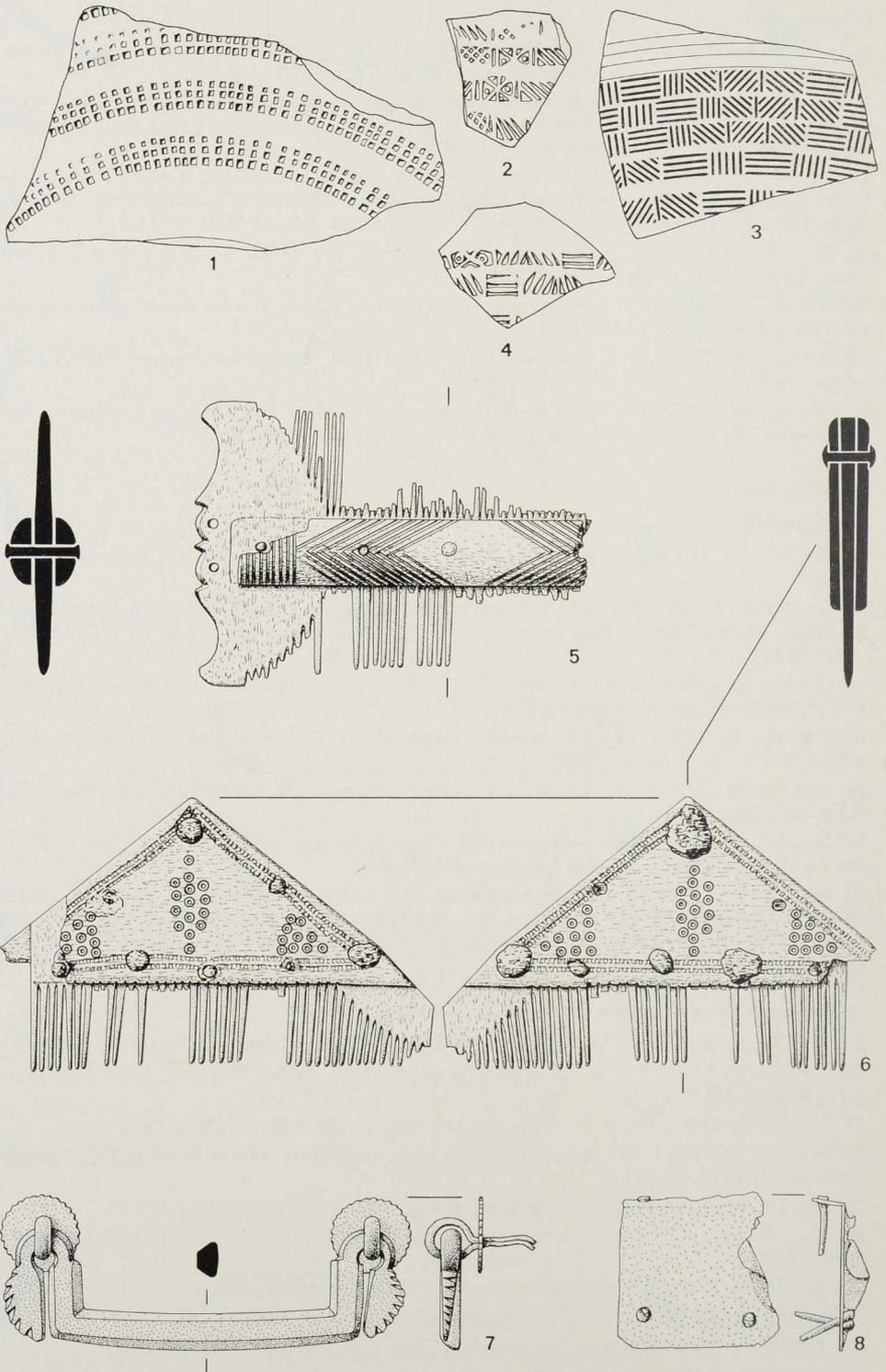


Abb. 15 Burg Sponeck. Kleinfunde. 1—4 Argonnen-Sigillata; 5, 6 Bein; 7, 8 Bronze. Maßstab 2 : 3.

30. Inv. Nr. Sp 3122/20: Henkel eines groben, gelbtonigen Gefäßes. Der Henkel ist zweibandig mit einer runden Eindellung unten. Vgl. ROEREN Abb. 30, 2 (*Abb. 14, 26*).

Die meisten dieser Mayener Töpfe sind dem Typ FELLMANN 27D zuzuweisen.

### c) Einzelformen

31. Inv. Nr. Sp 3124/14 RS: Schüssel mit knickförmig eingebogenem Rand. Grauer, sandig gemagerter Ton, außen geschmaucht. Alzei 29, vgl. Altrip Abb. 8, 17 (*Abb. 14, 27*).

32. Inv. Nr. Sp 3176/7 RS + WS: Dünnwandiges, bauchiges Gefäß mit trichterförmigem Kragen. Hartgebrannter, poröser Ton, vermutlich ursprünglich braungrau, jetzt (durch Schadenbrand?) schwarz. Alzei Typ 30, vgl. auch Polch-Ruitsch, Grab 30 (*Abb. 14, 28*).

### d) Handgemachte Ware

33. Inv. Nr. Sp 3124/4 + 5 RS + WS: Bauchiger Topf mit horizontal ausgestelltem Rand. Ton hart gebrannt, porös, rotbraun (*Abb. 14, 29*).

34. Inv. Nr. Sp 3327/1 WS: Kochtopf mit bauchiger Wandung, Rand aufgestellt, nach innen abgeflacht. Rotgelber Ton, leicht glimmerig. Außen und am Rand geschwärzt (*Abb. 14, 30*).

35. Inv. Nr. Sp 3131/57 + 58: Teller mit ausgestellter Wand, der Boden leicht ausgeschweift. Ton grauschwarz mit winzigen Steinchen und leicht glimmerig (*Abb. 14, 31*).

36. Inv. Nr. Sp 3131/68 BS: Boden eines dickwandigen Topfes. Der Boden leicht ausgeschweift. Blaßgelber Ton, innen stellenweise grauschwarz. Außen Eindellungen und Besenstrichspuren. Zu diesen Gefäßen vgl. GARSCHA, Taf. 52, 54; sie kommen auch in Mengen vor (Mitteilung M. EGGER) (*Abb. 14, 32*).

37. Inv. Nr. Sp 3122/17 RS: Gefäß mit steilem Hals, Randleppe etwas verbreitert, oben gerade. Schwarzgrauer Ton mit weißen Steinchen und Glimmerspuren. Vgl. VOGT 636 und Abb. 2, 7. 8 (*Abb. 14, 33*).

38. Inv. Nr. Sp 3131/66 RS: Kugelförmiges Gefäß mit eingezogenem, verdicktem Rand. Grober, grauer Ton mit weißen Steinchen und Glimmer; außen schwarz geschmaucht (*Abb. 14, 34*).

39. Inv. Nr. Sp 3098/9 + 12 RS: Steilwandige Schale. Mittelgrauer, hartgebrannter Ton mit kleinem bis mittelgroßem Glimmer. Häufige Form germanischer Keramik, vgl. PLANCK Abb. 8, 5–10; Mengen, Abb. 6, 9 (*Abb. 14, 35*).

40. Inv. Nr. Sp 3131/53 BS: Boden mit leicht ausgestellter Standplatte. Weißgemagerter grauer Ton, außen schwarz geschmaucht (*Abb. 14, 36*).

41. Inv. Nr. Sp 3131/55 BS: Boden mit leicht angedeuteter Standplatte. Hart gebrannter, graugemagerter Ton, leicht glimmerig (*Abb. 14, 37*).

### Bein

42. Inv. Nr. Sp 3064/5: Eisenvernieteter Dreilagenkamm mit Dreieckgriff. Der Griff beidseitig punktkreisverziert, an den Rändern punktierte Linien. Ähnliche Verzierung ROEREN, Gerlachsheim, Grab 4, Abb. 21, 2. — Nach THOMAS Form Typ II 1 (*Abb. 15, 6*).

43. Inv. Nr. Sp 3119/13 a: Doppelseitig gezählter Kamm. Halbbrunde Griffleisten beidseitig mit Riefen verziert und mit Bronzenieten befestigt. Die Schmalseiten in Form stilisierter Delphine profiliert. Ähnliche Kämmen sind vom Münsterberg in Breisach bekannt, vgl. NIERHAUS, Germania 24, 1940, Taf. 13, 2; auch von Grabung BENDER (noch nicht publiziert) (*Abb. 15, 5*).

### Bronze

44. Inv. Nr. Sp 3332/158: Zwiebelknopffibel mit leistenförmigem Querarm. Der Fuß mit Kreis- augen beim Bügelansatz und am Fußende verziert (die Verzierung beim Bügelansatz wurde beim Einstanzen verrutscht). KELLER Typ 4 (*Abb. 16, 1*).

45. Inv. Nr. Sp 3288/96: Fünfeckige Beschlagplatte eines Gürtelbeschlags mit Kerbschnittverzierung. Zwei Nietlöcher noch erhalten. Astragalröhre war vermutlich mitgegossen, das Muster besteht aus Spitzovalen und Spiralen. Nach BÖHME Kerbschnittgarnitur B, letztes Drittel bzw. zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 16, 2*).

46. Inv. Nr. Sp 3350/176: Schnalle mit Rechteckbeschlag. Beschlägrand punziert. Die Rückseite des Beschlags besteht aus zwei breiten Laschen. Ovaler, gleichmäßig breiter Bügel, das Dornende

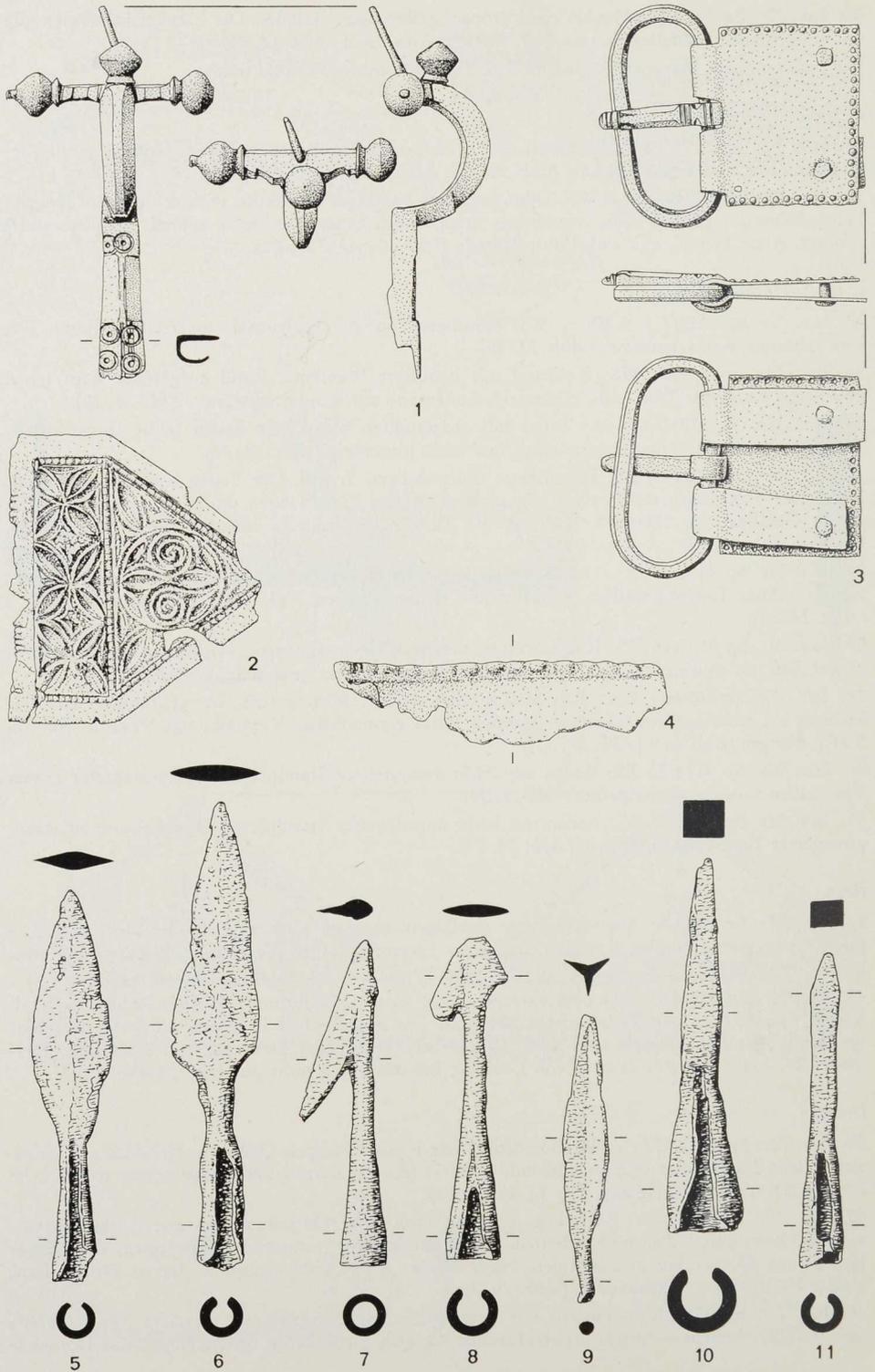


Abb. 16 Burg Sponeck. Kleinfunde. 1-4 Bronze; 5-11 Eisen. Maßstab 2 : 3.

als Tier-(Vogel-)kopf stilisiert. Vgl. BÖHME, Taf. 104, 11 (Tongern), die er jedoch als Tierkopfschnalle bezeichnet, und Taf. 121, 7 (Damery). Ähnlich auch BULLINGER, Taf. 53 (Oudenburg, Grab 263) und Taf. 57 (Trier, Maximinstraße) (Abb. 16, 3).

47. Inv. Nr. Sp 3128/18 und 3128/17: Griff und Beschläg eines Holzkästchens. Der eckige, profilierte Griff endet mit einem blattähnlichen Plättchen. Vom rechteckigen Beschlag sind noch drei dünne, spitze Nägel erhalten (Abb. 15, 7, 8).

48. Inv. Nr. Sp 3119/13: Rand eines Perlrandbeckens. Der Rand war schmal und gerade. Nach BÖHME 144 in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren (Abb. 16, 4).

### Eisen

49. Inv. Nr. Sp 3147/40: Pfeil mit rhombischem Blatt und Tüllenschlitz. GARSCHA, Taf. 61, 7; Hohenmemmingen, Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975 Taf. 299 A, 3; Epfach, Taf. 41 (Abb. 16, 5).

50. Inv. Nr. Sp 3346/168: Pfeilspitze mit schlankovalem Blatt (Querschnitt spitzoval). Vgl. BÖHME 110 und Taf. 27, 1–7 (Abb. 16, 6).

51. Inv. Nr. Sp 3311/117: Pfeilspitze mit einem Widerhaken, Tülle geschlossen (Abb. 16, 7).

52. Inv. Nr. Sp 3062/3: Pfeilspitze mit zwei Widerhaken (abgebrochen bzw. abgefeilt) und Tüllenschlitz. Vgl. GARSCHA, Taf. 61, 1–5; Emmendingen, Fundber. aus Bad.-Württ. 2 Taf. 295 B, 8; BÖHME, Taf. 91, 5; 77, 14. 15; 132, 5; Hohenmemmingen, Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975 Taf. 299 A, 4 (Abb. 16, 8).

53. Inv. Nr. Sp 3178/52: Dreiflügelige Pfeilspitze, Schaft rund, abgebrochen. Vgl. Epfach, Taf. 41, 2, 3; Urspring Taf. 284 C (Abb. 16, 9).

54. Inv. Nr. Sp 3314/119: Vierkantige Geschoßspitze mit runder Schlitztülle. Vgl. Epfach, Taf. 41, 22 ff.; GARSCHA, Taf. 61, 14. 15 (Abb. 16, 10).

55. Inv. Nr. Sp 3200/67 wie Nr. 54, jedoch schlanker (Abb. 16, 11).

### Zusammenfassung

Nachdem die meisten Funde in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts weisen und die Münzen innerhalb dieser Zeitspanne für die Jahre der valentinianischen Dynastie am stärksten vertreten sind, kann der Stützpunkt auf der Burg Sponeck wohl zu der unter Valentinian I. neu konzipierten Befestigung der Rheingrenze gerechnet werden. In der Zeit ab 369 – vielleicht sogar schon früher, nach 367 – wird am Oberrhein eine beschleunigte und gezielte Bautätigkeit des Kaisers überliefert, die sich immer besser auch archäologisch nachweisen läßt<sup>40</sup>. Es wurden in dieser Zeit nicht nur neue Befestigungen errichtet, sondern die schon bestehenden Anlagen – sowohl Burgi wie auch Lager und Städte – sind vielfach umgebaut und verstärkt worden. Der Schwerpunkt lag in der Befestigung beider Flußseiten, was Ammianus Marcellinus mit Wendungen wie *in barbaros fines, ultra flumen*<sup>41</sup> oder *utrubique Rhenum munivit*<sup>42</sup> besonders hervorhebt. Eine valentinianische Neugründung am Oberrhein ist z. B. Altrip, wogegen Strasbourg, Breisach, Horbourg und Kaiseraugst von Valentinian neu befestigt bzw. ausgebaut wurden<sup>43</sup> (Abb. 17). Nach Ausweis der Funde müssen zu diesem Verteidigungsgürtel auch

<sup>40</sup> Eine gute Darstellung der zeitlichen Abfolge dieser Befestigungsarbeiten in verschiedenen Provinzen gibt J. GARBSCH, Die burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianischen Befestigungen zwischen Basel und Passau. Bayer. Vorgeschichtsbl. 32, 1967, 73 ff.

<sup>41</sup> Amm. Marc. 28, 2, 1.

<sup>42</sup> Amm. Marc. 30, 7, 6.

<sup>43</sup> Zu Altrip (Abb. 17, Nr. 15): G. STEIN / W. SCHLEIERMACHER, Ber. RGK. 49, 1968, 85 ff. – Zu Strasbourg (Abb. 17, Nr. 25): J. J. HATT, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 129, 1948, 257 ff. bes. 276. – Ders., Strasbourg au temps des Romains (1953) 15 ff. – Zu Horbourg (Abb. 17, Nr. 28): CH. BONNET, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 17, 1973, 49 ff. (eine Zusammenfassung bisheriger Ergebnisse). – Zu Kaiseraugst (Abb. 17, Nr. 34): R. M. SWOBODA, Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972–73, 183 ff. und Germania 53, 1975, 177 ff. – Zu Breisach (Abb. 17, Nr. 29): BENDER, Münsterberg<sup>5</sup>.

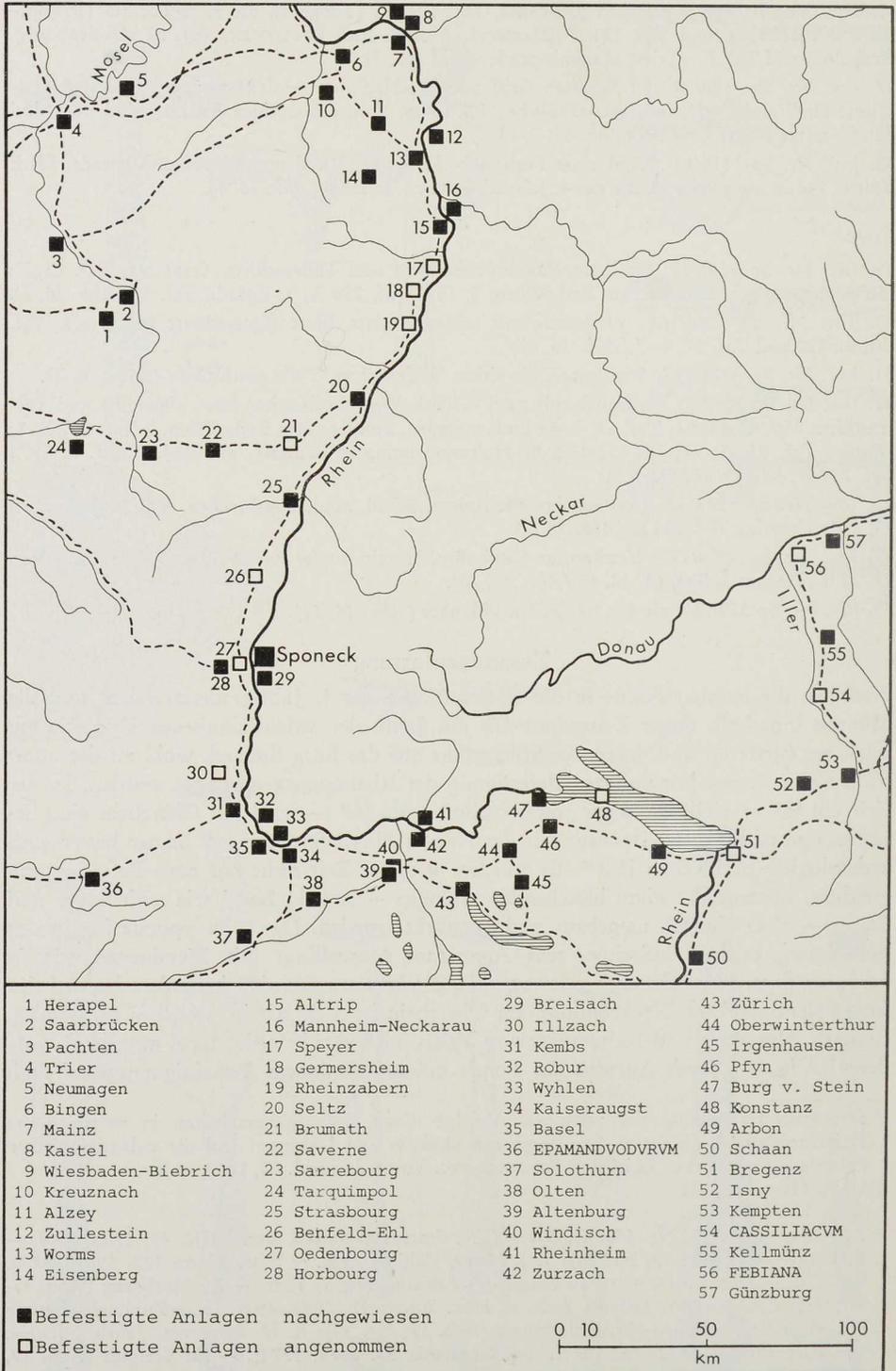


Abb. 17 Spätromischer Limes am Hoch- und Oberrhein mit Eintragung der Burg Sponeck (Umzeichnung der Karte H. SCHÖNBERGER, Journ. Rom. Stud. 59, 1969 Abb. 23 Map C mit Ergänzungen).

das bereits lokalisierte Oedenbourg nördlich Biesheim und der Stützpunkt Illzach, beim heutigen Mulhouse (Frankreich) gelegen, gezählt werden<sup>44</sup>. Wie das Kastell Horbourg muß auch Illzach als die hinter dem Rheinlimes liegende Etappenverbindung verstanden werden. Zu den bereits bekannten rechtsrheinischen Befestigungen Neckarau und Whylen<sup>45</sup> kommen nun noch das seit langem bekannte und jetzt auch lokalisierte *munimentum Robur* hinzu wie auch der neu entdeckte Brückenkopf von Rheinheim und die Burg Sponeck<sup>46</sup>. Diese am Hoch- und Oberrhein archäologisch immer deutlicher faßbare Verteidigungspolitik Valentinians, der ja gerade diesen Abschnitt für besonders bedroht von den rechtsrheinisch siedelnden Alamannen hielt, kommt einer Neugestaltung des Rheinlimes gleich<sup>47</sup>. Etwa gleichzeitig setzt auch eine Vermehrung und Neuaufstellung von Truppen ein<sup>48</sup>, woraus man schließen kann, daß Valentinian auch eine Änderung des Grenzwehrsystems für nötig hielt bzw. sie anstrebte<sup>49</sup>. Der in der Notitia Dignitatum genannte *comes Argentoratensis*, dessen Befehlsgewalt der *tractus Argentoratensis*, aus der Germania I und wohl auch aus der Sequania abgetrennt, oblag<sup>50</sup>, ist eher den Maß-

<sup>44</sup> Zu Oedenbourg (Abb. 17, Nr. 27): Cahiers Arch. et Hist. Alsace 5, 1961, 46. — R. CHRISTLEIN, Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 570 f. — Den Herren P. CARL und R. MAURER, Biesheim, sei an dieser Stelle für die Bekanntgabe der Funde gedankt. Zur Oedenbourg jetzt auch P. BIELLMANN, Olino ou Oedenbourg-Biesheim à l'époque romaine (ungedr. Diplomarbeit Colmar 1977). — Illzach (Abb. 17, Nr. 30): R. SCHWEITZER, URUNCIS. Bref aperçu archéologique sur les origines d'Illzach. Bull. Mus. Hist. Mulhouse 80, 1972, 47 ff. — Die Grabungsstätte und das wertvolle keramische Material konnten dank dem freundlichen Entgegenkommen von R. SCHWEITZER besichtigt werden.

<sup>45</sup> Zu Neckarau (Abb. 17, Nr. 16): H. GROPENGIESSER, Bad. Fundber. 13, 1937, 177 f. — H. v. PETRIKOVITS, Journal of Rom. Stud. 61, 1971, hat Whylen (Abb. 17, Nr. 33) nicht in seine Listen (207 ff.) aufgenommen, sondern vermerkt S. 185 Anm. 19 dazu, daß — neben einigen anderen Befestigungen — auch Whylen nicht aufgrund der Ziegelstempel datiert werden kann. Wenn sich jedoch Ziegelstempel an einem Ort in solchen Mengen finden, wie dies in Whylen der Fall gewesen ist (14 Stück beim Nordturm), dann dürfte die Befestigung in der von den Stempeln gegebenen Zeit zumindest belegt gewesen sein. Es sei hier auf die valentinianische Zeitstellung eines neuen Ziegelstempels der *legio I Martia* hingewiesen: M. HARTMANN, Eine valentinianische Befestigung auf dem Kirchhügel von Frick (Aargau). Festschr. W. DRACK (1977) 104 ff.

<sup>46</sup> Robur (Abb. 17, Nr. 32): MOOSBRUGGER-LEU, Munimentum<sup>20</sup>. — Rheinheim (Abb. 17, Nr. 41): G. FINGERLIN in: Die Römer in Baden-Württemberg (Hrsg. PH. FILTZINGER / D. PLANCK / B. CÄMMERER) (1976) 459 ff. mit Abb. 240. 241. — Die nördlich Worms liegende Schiffslände Zullestein (Abb. 17, Nr. 12) wird vermutlich länger als nur bis 360 n. Chr. bestanden haben und darf wohl auch in unsere Reihe der rechtsrheinischen Befestigungen aufgenommen werden. Siehe W. JORNS, Der spätrömische burgus mit Schiffslände und die karolingische villa Zullestein. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 75 ff. und ders., Actes du IX<sup>e</sup> Congrès Intern. d'Études sur les Frontières Romaines 1972 (1974) 427 ff.

<sup>47</sup> Zu dieser Neugestaltung des Rheinlimes gehören auch die Burgi zwischen Basel und Bodensee, vgl. STEHLIN, Wachttürme<sup>27</sup>. — F. STAEHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit (3. Aufl. 1948) 295. — M. HARTMANN, Militär und militärische Anlagen. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Bd. 5: Die römische Epoche (1975) 22 ff. besonders 25 ff. — D. HOFFMANN, Die Gallienarmee und der Grenzschutz am Rhein in der Spätantike. Nass. Annalen 84, 1973, 8.

<sup>48</sup> Anm. Marc. 27, 10, 6; 30, 7, 6. — Zosim. 4, 12, 1. — D. HOFFMANN, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Epigr. Studien 7/1, 2 (1969) 165 f. mit Anm. 355 setzt den Beginn der Truppenerweiterung sogar schon mit dem Jahr 366 an.

<sup>49</sup> Dies hat schon MOMMSEN, Ges. Schrift. 6, 214 Anm. 5 für möglich gehalten. Neuerdings erwägt diese Möglichkeit auch HOFFMANN, Bewegungsheer<sup>48</sup> 346 f. — Negativ äußert sich dazu H. NESSELHAUF, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. Abhandl. d. Preuß. Akad. d. Wiss. Berlin, Phil.-hist. Kl. 2 (1938) 68 f.

<sup>50</sup> Not. Dign. occ. I 34 und XXVII. — HOFFMANN, Bewegungsheer<sup>48</sup>, und ders., Der Oberbefehl des spätrömischen Heeres im 4. Jahrhundert n. Chr. Actes du IX<sup>e</sup> Congrès Intern. d'Études

nahmen Valentinian I. zuzuschreiben, als irgendeiner Neuordnung späterer Jahrzehnte. Das Gesetz des Jahres 367 (Cod. Theod. 7, 1, 9), mit dem ein Befehl an die *tam duces quam etiam comites et quibus Rheni mandata est custodia* ergeht, ist eher mit dem *comes Argentoratensis* in Zusammenhang zu bringen als mit dem nur einmal in den Quellen vorkommenden *comes per utramque Germaniam*<sup>51</sup>. Andere, an besonders gefährdeten Grenzen geschaffene Kommandaturen unter dem Befehl eines *comes* nennt Not. Dign. occ. I 30–36, von denen für den *tractus Alpium* (Not. Dign. occ. XXIV) und für den *litus Saxonici* (Not. Dign. occ. XXVII) eine ungefähre Zeitgleichheit postuliert werden könnte<sup>52</sup>.

Über die dem *comes Argentoratensis* unterstellten Truppen sind wir nicht unterrichtet. Wohl kann aber als archäologischer Nachweis einer in der valentinianischen Zeit entlang des Rheins operierenden Legion der Stempel der *legio I Martia* gelten. Diese Legion wird zwar zu den von Diokletian neu aufgestellten Legionen gezählt, doch finden sich ihre Stempel vor allem in den von Valentinian I. erbauten oder neu befestigten Wehranlagen am Hoch- und Oberrhein<sup>53</sup>. Geht also die Schaffung des *tractus Argentoratensis* wirklich auf eine von Valentinian I. getroffene Reorganisation zurück, dann müßte die *legio I Martia* eine unter dem *comes Argentoratensis* operierende Legion gewesen sein<sup>54</sup>. Für andere in unserem Bereich stationierte Formationen – etwa für die auf der Burg Sponeck – können wir weitere Hinweise nur aus dem archäologischen Material erhoffen.

---

sur les Frontières Romaines 1972 (1974) 386, Anm. 33 spricht von einer Abtrennung des *tractus Argentoratensis* lediglich aus der *Germania I*. Man muß jedoch annehmen, daß der *tractus von Salectio-Seltz*, wo der Bereich des *dux Mogontiacensis* beginnt (Not. Dign. occ. XLI, 2–4) entlang des Rheinuferes vermutlich bis zur rätischen Grenze zog, also auch von der *Sequania* abgetrennt wurde. Diesem Bereich entspricht in etwa auch die Verbreitung der Ziegelstempel der *legio I Martia* siehe Anm. 53. – HOFFMANN, Gallienarmee<sup>47</sup> 13 f. setzt die Schaffung des *tractus Argentoratensis* mit 395 zu spät an. Richtig wohl a. a. O. 15 f.: valentinianisch.

<sup>51</sup> So NESSELHAUF, Die spätrömische Verwaltung<sup>49</sup> 59 mit Anm. 1. – Vgl. die unterschiedliche Datierung zum *comes per utramque Germaniam* bei NESSELHAUF, a. a. O. 59 Anm. 1 und HOFFMANN, Gallienarmee<sup>47</sup> 14 Anm. 108.

<sup>52</sup> Auffallend die Parallelität zum *tractus Alpium*, für den wir ebenfalls die Truppenliste vermissen. Nach E. STEIN, Ber. RGK. 18, 1928, 95, weil „die beiden sich in Diözesen befinden, in denen auch *magistri militum* persönlich anwesend sind“. Der zeitliche Ansatz dürfte bei STEIN zu spät sein. – Zum *tractus Alpium* vgl. J. ŠAŠEL, *Claustra Alpium Iuliarum I* (1971) 35. – Zu *tractus litoris Saxonici* jetzt die Ausführungen von S. JOHNSON, *Chanell commands in the Notitia*, in: *Aspects of the Notitia Dignitatum*. BAR Suppl. Ser. 15, 1976, 81 ff. – Ders., *The Roman Forts*<sup>24</sup> bes. 69 f. – Wichtig zur Datierung D. VAN BERCHEM, *On some chapters of the Notitia Dignitatum relating to the defence of Gaul and Britain*. *Am. Journal Phil.* 76, 1955, 138, nach dem der *comes litoris Saxonici* „not much anterior to 367“ ist. – HOFFMANN, *Der Oberbefehl*<sup>50</sup> 386 Anm. 33 betont sowohl für den *comes Argentoratensis* als auch für den *comes litoris Saxonici per Britannias* die Funktion als Grenzduces. Die Not. occ. I 30–36 angeführten Comitatus müssen jedoch eine besondere Stellung innerhalb der Grenzkommandaturen eingenommen haben, was auch die Reihung vor den Duces nahelegt.

<sup>53</sup> Siehe die S. 339 f. angeführten Befestigungen und R. M. SWOBODA, *Jahrb. Schweiz*<sup>43</sup> zum Stempel der *legio I Martia*. – Auf dem Münsterberg in Breisach ist dieser Ziegelstempel erstmals im Jahre 1973 gefunden worden, obwohl von dort seit mehr als 60 Jahren wiederholt Fundbeobachtungen berichtet wurden und Grabungen stattgefunden haben. – Auf Burg Sponeck wurden bisher nur Ziegelstempel mit Handmarken gefunden.

<sup>54</sup> Zum Bestehen der *legio VIII Augusta* in Strassbourg in dieser Zeit vgl. RITTERLING RE XII (1925) Sp. 1661 und HOFFMANN, *Bewegungsheer*<sup>48</sup> 188 mit Anm. 587, 588 und 344. RITTERLING, a. a. O. spricht von einer als *ripensis* gebliebenen Stammtruppe. Eine *Leg(io) Octa(va) Augustanensium* baut jedenfalls im Jahre 371 einen Burgus bei Eitzgen (Schweiz): CIL XIII 11538. Vgl. auch NESSELHAUF, *Die spätrömische Verwaltung*<sup>49</sup> 71 f. mit Anm. 4.

Vorläufig ist nur die Aussage erlaubt, daß die Besetzung auf der Burg Sponeck aufgrund der Funde mit germanischen Hilfstruppen zumindest stark untermischt gewesen sein muß. Die Anwesenheit germanischer Hilfstruppen in den Burgi am Hochrhein ist ja bereits bekannt, und daß Germanen auch am Kaiserstuhl rekrutiert wurden, geht aus der Aufzählung der *Brisigavi* in der *Notitia Dignitatum* hervor<sup>55</sup>. Zu welcher der diskutierten Zeitstellungen der *Brisigavi* wir uns aber auch entschließen<sup>56</sup>, im Breisgau selbst sind sie wohl kaum zum Einsatz gekommen.

*Anschrift der Verfasserin:*

Dr. ROKSANDA M. SWOBODA  
Grillparzerstraße 32/10  
A-8010 Graz

<sup>55</sup> Zur Besetzung der Burgi wichtig VOGT, Rheinwarten<sup>39</sup> 632 ff. — *Brisigavi seniores*: Not. Dign. occ. V 201 (= VII 128, *intra Hispanias*). — *Brisigavi iuniores*: Not. Dign. occ. V 202 (= VII 25, *intra Italiam*).

<sup>56</sup> HOFFMANN, Bewegungsheer<sup>48</sup> 168 mit Anm. 385, 395—398. — K. F. STROHEKER, Alamannen im Reichsdienst. Germanentum und Spätantike (1965) 41: zeitliche Staffelung, eventuell ab 354 (Anm. 4 weitere Literatur). — Ders., Die Alamannen und das spätrömische Reich (1973) 31: unentschieden.